

Campus Delicti

Nr. 342 || 02. Dezember 2010

Die Wochenzeitung
für die HHU



Erschaffen

Die Kostümbildnerin

7

Eröffnet

Das Oeconomicum ist fertig

10

Erkauft

Werbung auf dem Campus

14

Inhalt

Zwischen Himmel und Hölle
Fast jeder muss einen Job übernehmen. Während manche ihre Arbeit lieben, wollen viele einfach weg. 4

Universitäres

Gestatten, Desiree Richter. Cosplayer.
Die Kostümbildnerin 7

Was macht eigentlich ein - Psychologieprofessor - den ganzen Tag?. . . . 8

Bei Uni-Sorgen
Wie ein Coaching bei Studiensorgen helfen kann 9

Romanisten organisieren internationalen Kongress mit Margo Glantz . .10

Prunkbau eröffnet
Am Dienstag wurde das Oeconomicum feierlich eingeweiht. Viele prominente Gäste. Große Begeisterung. Neues HHU-Wahrzeichen? . . .10

Kolumne: Oh du fröhliche Wichtelzeit.11

Hochschulpolitik

Die letzten ihrer Art: Zu Gast im Hochschulsport Referat.12

„Es liegt an den Studierenden, ob sie das Angebot wahrnehmen“
AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (Faschaftenliste) im Gespräch zur „Kritischen Bologna-Woche“.13

Das ist kreativ! Werbung auf dem Campus. Mal schlicht nervig.
Mal gar nicht so übel.14

Böses Blut.15

„Nachhaltiges Essen in der Mensa“16

Kleidersammeln auf der Mensa-Brücke17

Politik

Ein Schritt nach Vorne, zwei Schritte zurück18

Umgeschaut.22

Kultur

„Gib mir mal Spotlight!“
Vergangene Woche ging an der Uni das Filmfest 2010 über die Bühne . 20

Filme von A-Z. Gran Torino.21

Blattkritik13

AStA informiert23

Editorial 3

Inhalt 2

Impressum 2

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Laura Diaz
Selina Marx
Sophia Sotke

Mitarbeit
Nina Szynalski

Titel
Sebastian Garwehn

Layout
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.
Timo Steppat

Druck
Universitätsdruckerei

Auflage
1500

Kontakt
AStA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint wöchentlich und wird immer donnerstags auf der Mensa-Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe vergriffen? Beim AStA gibt's Nachschub. Einige Dutzend Exemplare liegen im Eingangsbereich aus.

Große braune Stachelmonster

Lieber Leserinnen!
Liebe Leser!

Es muss eine seltsame Szenerie gewesen sein: Vorne steht ein Dozent, der gerade zum längeren Vortrag ansetzen will, da kommt auf einmal ein fast zwei Meter großes Etwas in den Hörsaal. Es ist braun, stachelig und läuft auf das Rednerpult zu. Die versammelten Studierenden staunen. Die Tür geht erneut auf, zwei junge Männer kommen rein. Sie tragen T-Shirts des Mobilfunkanbieters O2. Das Monster packen sie und schleifen es raus. Tür wieder zu. Schluss mit dem Spuk. Aber was ist hier los?

Kurz darauf findet sich ein Video im Internet. Die Aktion an der Uni Köln wurde von einer weiteren O2-Mitarbeiterin gefilmt und stolz im Internet gepostet. Guerilla Marketing nennt sich das. Der Haken bei der Sache: Die Uni-Leitung wusste, wie die Süddeutsche Zeitung berichtet, nichts von dieser Werbemasche. Das alles war also nicht nur nervig, es war auch illegal. Uns hat die Geschichte dazu gebracht, über Werbung an der Uni nachzudenken. Nicht nur im sommerlichen Wahlkampf für das Studierendenparlament hängt der Campus voll mit Plakaten, stehen sich die Flyer-Verteiler gegenseitig auf den Füßen, warten überall Gratis-Zeitungen, Gratis-Mitgliedschaften und im täglichen Wechsel die größeren und kleineren Stände von Unternehmen - mit Give-Aways aller Art. Die Zielgruppe: Studierende. Im besten Fall später mal gut verdienend und heute schon konsumorientiert. Selina Marx hat sich in der Campus-Werbeszene mal umgehört (Seite 14)

Wir wollen uns in Zukunft regelmäßig streiten. Mal differenziert und klug, mal flapsig und nicht ganz so fair. Manchmal dürfen auch Gastautoren ran. Es ist das gute alte Pro und Contra, das wir durch die Ressorts der Campus Delicti deklinieren wollen. Beim ersten Mal geht es um Werbung und Sponsoring auf dem Campus (Seite 15)

Am vergangenen Freitag tagte der Wissenschaftsausschuss des Landtags. Thema: Studiengebühren. Jacqueline Goebel kam wenig begeistert zurück von diesem Termin. Denn das Ergebnis der insgesamt sechsstündigen Sitzung war wenig aussagekräftig. Während sich die Studierendenvertreter für ein sofortiges Ende der Beiträge aussprachen und die Verbände eher drumherum lavierten, feierten die Abgesandten der Landesrektorenkonferenz die Studiengebühren als „Erfolgsmodell“. Unterschiedlicher hätten die Standpunkte nicht sein können. Und jede einzelne Expertengruppe versuchte den Prozess an ganz verschiedenen Punkten beeinflussen zu wollen. Dazu mehr ab Seite 18.

Schönes Wochenende und viel Spaß bei der Lektüre,

Timo Steppat,
V.i.S.d.P.

Thema

Nebenjobs

Zwischen Himmel und Hölle

Fast jeder muss einen Job übernehmen. Während manche ihre Arbeit lieben, wollen viele einfach weg.

Der vielleicht beste Nebenjob der Welt



Der Arbeitsplatz von Sophia Sotke - sie verkauft Wein (Bilder: SoS)

Der beste Nebenjob der Welt beginnt um 12 Uhr mittags. Das ist praktisch, am Abend vorher kann man entspannt noch etwas trinken gehen. Man kann sogar vor der Arbeit Sport machen, ohne besonders früh aufzustehen. Und so mache ich es auch heute; ich gehe am Rhein laufen, habe zu Hause noch Zeit für einen großen Kaffee und fahre dann mit der 707 nach Derendorf.

Das Weingeschäft meiner Eltern befindet sich in der Tannenstraße 49 in einem ziemlich alten Gebäude. Vor kurzem kam ein ziemlich alter Mann hier vorbei und erzählte mir, dass in den Räumen, in denen heute unser Geschäft ist, „nach dem Krieg“ immer frische Eier und Milch verkauft wurden. Danach, so habe ich gehört,

war hier eine Schneiderei und eine italienische Autowerkstatt. Wir sind erst vor ein paar Monaten hier her gezogen, vorher hatten wir unser Geschäft auf der Hohe Straße in der Carlstadt. Beim Renovieren stießen wir auf zwei ausgeblüchte Heiligenbilder, die diese Italiener bestimmt hier vergessen hatten. Wir ließen sie an der Wand und lackierten sie, das sieht jetzt sehr „vintage“ aus.

Ansonsten merkt man von unserer Vorgängern hier nicht mehr viel. In edlen Regalen aus Holz sind schöne Flaschen aufgereiht – Bordeaux, Bobal, Burgunder, alles was das vinophile Herz begehrt. Bei „Vinique“, so heißt unser Weingeschäft, bieten wir vor allem französische Weine an. Die mögen wir am liebsten. Natürlich haben wir auch

spanische, italienische und deutsche Weine in den Regalen stehen. Selbst ein paar Argentinier, köstliche Malbecs. Wir verkaufen, was uns gut schmeckt, könnte man sagen. Seine vielen Reisen haben meinen Vater meistens nach Frankreich, Italien oder Spanien geführt, und so hat er eben dort den Wein und das Essen lieben- und viele Winzer kennen gelernt.

Wenn ich mittags hier ankomme, bekomme ich von ihm den Schlüssel in die Hand gedrückt und die Aufgaben des Tages erklärt. Ein Tasting muss ich heute zusammenstellen und eine große Lieferung annehmen. Dann öffne ich das große Tor, hänge unsere „Ouvert“-Schildchen nach draußen und stelle die Tafel auf, die den „Wein des Monats“ ankündigt. Und da

kommt auch schon der erste Kunde, ein Stammkunde, er kommt jede Woche. Was es neues gibt, will er wissen, und ich zeige ihm die Weine, die wir letzte Woche neu bestellt haben. Er nimmt von jedem einen mit, vertraut auf meinen Geschmack.

Ich bin zwar keine ausgebildete Sommelière, aber das Leben als Tochter des Weinhändlers ist auch eine gute Schule. Jeden Tag werden hier Flaschen entkorkt, es wird geschnüffelt, probiert, gefachsimpelt. Offene Flaschen kommen zum Abendessen mit nach Hause.

Nachdem ich dem Kunden die Kisten ins Auto getragen habe, muss ich die Regale auffüllen. Gestern, als meine Kollegin hier war, muss viel los gewesen sein. Und so schlepe ich Kisten, räume Flaschen, schlepe wieder Kisten. Auch wenn ich nicht so aussehe, wäre ich wahrscheinlich eine gute Umzugshelferin.

Im Laufe des Tages werden noch viele Flaschen bewegt: ins Regal, aus dem Regal, an die Kasse, unter den Scanner, in die Tüte, in den Karton. In den Kühlschrank, aus dem Kühlschrank und so weiter.

Wenn ich eine ruhige Minute habe, mache ich mir einen Kaffee und setze mich nach hinten in unsere Degustations-Bar. Die Frau vom Geschäft nebenan hat mir Pralinen geschenkt, weil ich ihr einen guten Preis gemacht habe. Im stillen Laden ertönen leise, französische Chansons. Ja, das ist der beste Nebenjob der Welt.

Sophia Sotke

Zahlen und Fakten: Zwei Drittel aller Studis arbeiten

13,5 Stunden die Woche – so viel Zeit investiert der Durchschnittsstudent in einen Nebenjob. Zwei Drittel der deutschen Studenten arbeiten neben dem Vollzeitstudium. Um sich mehr leisten zu können, um unabhängiger von den eigenen Eltern zu sein, aber eben auch, weil der Job notwendig zur Finanzierung der Wohnung, Lebensmittel oder Kleidung ist. 45 Prozent der arbeitenden Studierenden gaben bei der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks an, dass die Arbeit notwendig für ihren Lebensunterhalt sei. Das betrifft besonders die älteren Studierenden – während unter den 19-Jährigen Studenten grade mal 39 Prozent nebenbei arbeiten, waren es 2009 bei den 30-Jährigen schon 79 Prozent. Auch mit einem höheren Semester steigt die Zahl die Erwerbstätigen, und damit zugleich die Arbeitsstunden. Wer mehr als 17 Stunden pro Woche arbeitet, ist per Defini-

tion bereits halbtagsbeschäftigt. Das trifft immerhin für 27 Prozent aller Studierenden zu.

Doch wie viel Zeit verbringen die Studierenden dann überhaupt noch in der Universität? Nach den Auskünften der Studierenden nehmen Lehrveranstaltungen 18 Stunden pro Woche ein, hinzu kommt nochmal etwa die gleiche Stundenzahl zum Selbststudium. Hier gibt es jedoch gravierende Unterschiede zwischen einzelnen Fachbereichen: 46 Stunden sitzen Mediziner durchschnittlich vor den Büchern, Sozialwissenschaftler hingegen nur 31 Stunden. Trotzdem verbringen Kommilitonen oft mehr Zeit an der Universität als erwartet: 32 Prozent der jobbenden Studierenden arbeiten als studentische Hilfskraft. Der Durchschnittsstundenlohn beträgt übrigens neun Euro – hier gibt es jedoch eine besonders breite Spannweite. *Jacqueline Goebel*

Ausbeutung im Niedriglohn-Sektor: Die miesen Nebenjobs

Das Ende war formlos und unkompliziert: Er sollte nur eine kurze Mail mit seiner Kündigung schicken. Dann sei Schluss, hatte ihm die Frau am Telefon erzählt. „Ich bin froh, dass ich da nicht mehr arbeite“, meint Pascal Rauch heute. Drei Monate hat er auf den Empfängen, Hochzeiten und Tagungen der Reichen und Schönen in und um Düsseldorf gekellnert. Angestellt war er währenddessen bei einer Personalservice-Agentur. Ein richtiger „Scheiß-Job“ sei das gewesen.

Robert geht es ähnlich. Er studiert Germanistik an der HHU und eigentlich heißt er anders. Er besteht darauf, dass alles, was wir schreiben, nicht auf ihn zurückzuführen ist. „Denn obwohl ich diesen Job hasse, verdiene ich damit mein Geld“, erklärt er. Er arbeitet in einer Brotfabrik am Niederrhein. Was er erzählt, erinnert an Günter Wallraff. Der Enthüllungsjournalist

hat vor zwei Jahren in einem ähnlichen Unternehmen gearbeitet und katastrophale Zustände für die Mitarbeiter angeprangert. „Bei uns ist es ähnlich. Wir verdienen rund sechs Euro pro Stunde und wer sich beschwert, ist einfach raus“, berichtet er. Pausen sind unerwünscht, inoffiziell sogar verboten und von einem Arbeitsklima könne man nicht reden. „Du wirst einfach permanent angeschrien“, sagt er. Und man sei als Mitarbeiter an allem schuld: „Wenn die Maschine zum Beispiel hakt, obwohl sie einfach uralt oder die Schlagzahl zu gering ist“, ergänzt Robert.

„Ich habe mich gefühlt wie ein Mensch zweiter Klasse“, sagt Pascal Rauch. Auch er studiert in Düsseldorf. Er erinnert sich an einen speziellen Job: „Es war heiß und wir sollten ziemlich lange die Tablett hochhalten, obwohl noch kein Gast kam.“ Die Tablettseien schwer,

Was muss man als Student beim Nebenjob beachten?

Einiges. Denn sonst kann einem leicht das Kindergeld flöten gehen. Wer mehr als 7680 Euro (ohne Werbungskosten-Pauschale) im Jahr verdient, bekommt diese Unterstützung nicht mehr.

Wichtig ist auch die Zahl der Arbeitsstunden, damit das Beschäftigungsverhältnis als Studentenjob durchgeht. Das heißt, man arbeitet zwei Monate am Stück oder 50 Arbeitsstunden pro Jahr. Als geringfügig beschäftigt gilt, wer pro Monat nicht mehr als 400 Euro verdient. Es ist außerdem möglich, einem Job nachzugehen, dessen Wochenarbeitszeit 20 Stunden nicht übersteigt.

BAföG und Nebenjob, geht das?

Ja, das geht. Als BAFöG-Empfänger kann man pro Monat 400 Euro (im Jahr 4.800 Euro) brutto anrechnungsfrei dazu verdienen. Aber aufgepasst: Wenn man ein Pflichtpraktikum macht und dieses vergütet wird, kann der Freibetrag leicht überschritten werden. Stipendien werden auch angerechnet, fallen also in den Freibetrag, wenn man mehr als 300 Euro im Monat bekommt. Ausgenommen sind steuerpflichtige Stipendien- oder Beihilfeleistungen. Dort greift diese Regelung nicht.

Auf Job-Suche

Interessiert an einem Job? Das Stellenwerk kann helfen. Auf www.stellenwerk-duesseldorf.de werden verschiedene Studentenjobs und Praktika von Unternehmen, Privatpersonen und der HHU selbst angeboten. Sich mal umzuschauen, lohnt sich in jedem Fall. Außerdem gilt: Jobs in der Uni werden besser vergütet als in Unternehmen.

Media-Rookies ist eine Jobbörse der Philosophischen Fakultät. Dort werden Jobs und Praktika im Medienbereich angeboten. Wenn man sich anmeldet, kann man auch gleich Bewerbung und Profil erstellen; so sollen potentielle Arbeitgeber aufmerksam werden. Bevor die Bewerbung online geht, wird sie allerdings noch einmal auf Vollständigkeit überprüft. Man bekommt auch eine Mail, wenn die Bewerbung nicht gut genug ist. Außerdem gibt es noch hilfreiche Bewerbungstipps.

Nina Szynalski

Thema

die Schichten lang. „Es geht um Prinzipien: Es gibt ganz klare Strukturen, und was der Teamleiter sagt, ist Gesetz“, so Rauch. Zu diesen Prinzipien habe auch gehört, dass Essen und Trinken untersagt waren. „Du musst zum Beispiel nach einer zehnstündigen Schicht tonnenweise Essen wegwerfen, obwohl du selbst unglaublichen Hunger hast. Davon zu nehmen, ist aber verboten.“ Mit sieben Euro

pro Stunde wurde die Arbeit vergütet. Der Haken: Es gab kein Trinkgeld. „Damit macht man ja normalerweise als Kellner noch einen ganzen Teil des Gehalts.“ Durch Zufall erfuhr er einmal, dass die Leiharbeitsfirma, für die er beschäftigt war, 21 Euro pro Kellner bekam. Das Dreifache dessen, was an die Studenten und Aushilfskräfte gezahlt wurde. Die Arbeit war flexibel. „Man konnte anrufen und

sagen, dass man zur Verfügung steht“, erzählt Pascal. „Genauso flexibel ging es aber auch sonst zu: Du arbeitest von 16 bis 21 Uhr und erfährst dann, dass du noch zwei bis drei Stunden bleiben musst.“

Robert ist durch Zufall auf den Job gestoßen. Er arbeitet 17 Stunden pro Woche dort, ist formal eine Halbtagskraft. „Damit finanziere ich mein Studium“, erklärt er. Wenn es aber so anstrengend ist,

wieso hört man nicht auf? „Ich müsste mir erst etwas neues suchen. Ich komme nicht einen ganzen Monat ohne das Geld aus“, erklärt er. Bald sei aber Schluss. Dann kündige er. Bei Pascal habe sich die Kündigung von selbst ergeben. Drei Monate sei er im Ausland gewesen und man habe sich bei ihm einige Male gemeldet. „Ich wollte da einfach nicht mehr arbeiten“, sagt er.

Timo Steppat

... und wo kommt dein Geld her?

Jamany Noguchi, 11. Semester BWL

„Ich arbeite auf Aushilfsbasis bei einer Unternehmensberatung, um mein Studium zu finanzieren. Außerdem kann ich so Dinge, die in der Vorlesung besprochen werden, sofort praktisch umsetzen. Diese Erfahrungen werden sich in meinem späteren Berufsleben bestimmt bezahlt machen“



Hannah Schmitz, 3. Semester Pharmazie

„Bei einer 42-Stunden-Woche – und da ist das zuhause Lernen noch nicht mit eingerechnet, bleibt leider keine Zeit für einen Nebenjob. Deshalb muss mein Papa mich finanziell unterstützen“



Hendrik Kung, 3. Semester Geschichte und Germanistik

„Ich habe keinen Nebenjob. Zum einen, weil ich mich in einer finanziell glücklichen Situation befinde und zum anderen, weil ich ehrenamtlich eine Schülertheatergruppe am hiesigen Goethe-Gymnasium leite. Da bleibt keine Zeit für einen Job.“

Meike Mertens, 7. Semester Geschichte und Germanistik

„Ich arbeite als studentische Hilfskraft hier an der Uni, bei der Max-Weber-Gesamtausgabe mit. Für den Job hat mich damals eine Dozentin vorgeschlagen. Es ist spannend, weil man hinter die Kulissen schauen und viele Abläufe kennen lernen kann“



Vanessa Kirberg, 1. Semester BWL

„Als Aushilfe bei Review verdiene ich 8,50 Euro pro Stunde plus Provision für jedes verkaufte Stück. Ich bin damals einfach in den Laden gegangen und habe nach einem Job gefragt. Das dazu verdiente Geld kann ich gut gebrauchen. Mit dem Studium ist der Job auch gut vereinbar, da ich mir meine Zeit flexibel einteilen kann“

Stephan Schütze, 3. Semester Sozialwissenschaften



„Um mein Studium zu finanzieren, habe ich gleich zwei Nebenjobs hier an der Uni. Ich arbeite als studentische Hilfskraft für zwei Professoren zweimal die Woche. Dadurch kann ich im wissenschaftlichen Bereich, in dem ich später auch arbeiten möchte, erste Erfahrungen sammeln. Zeitprobleme bekomme ich so gut wie nie, weil ich gelernt habe mir Freiräume zu schaffen“

Umfrage: Selina Marx, Bilder: Timo Steppat

Gestatten, Desiree Richter. Cosplayer. Die Kostümbildnerin

Desiree Richter hat ein ungewöhnliches Hobby. Sie macht Cosplay und war damit bei den Weltmeisterschaften in Japan.

Wer manchmal Privatfernsehen guckt, kennt sie. Desiree Richter studiert im 3. Semester Modernes Japan und Romanistik an der HHU. Ihr Hobby ist für viele ein bisschen ungewöhnlich: Desiree macht es Spaß Kostüme zu schneiden, die Anime- und Manga-Charakteren nachempfunden sind. Und sie ist dabei sogar so erfolgreich, dass sie mit ihrer Freundin Brigitte Böttcher am World Cosplay Summit (WCS) 2010 in Japan für Deutschland teilnahm.

Angefangen hat bei Desiree alles im Kindergarten. Ihre Mutter nähte die Kostüme und die Liebe zu dem Mangas kam in der Schule dazu: „Ich hab mich als Sailor Moon verkleidet, wie viele Mädels zu der Zeit und da habe ich beschlossen, mit 12 Jahren einen Nähkurs zu besuchen, um die Basics zu lernen.“

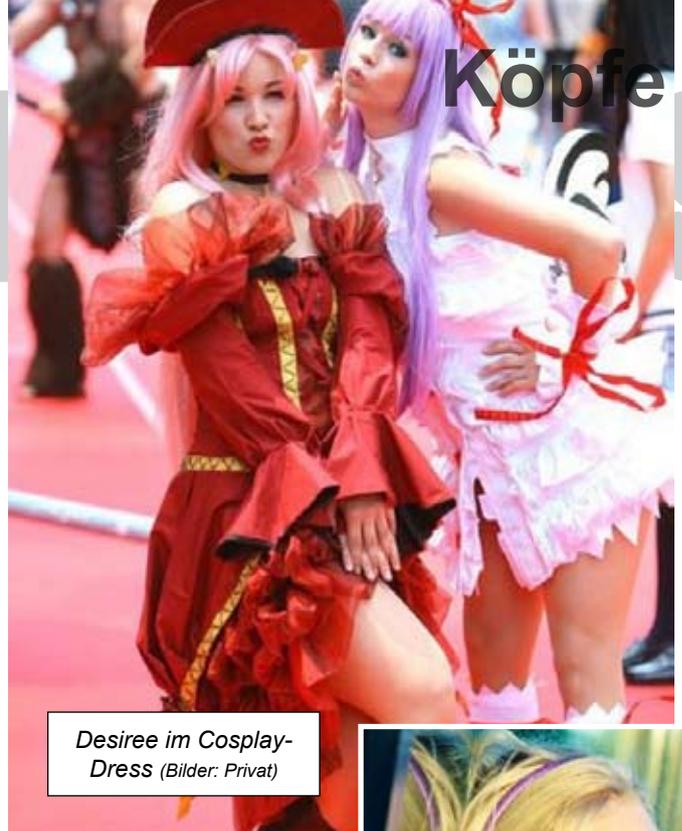
Ihre Familie unterstützt sie in ihrem Hobby. Ihr Vater fährt sie zu Conventions und ihre Mutter hilft ihr beim Nähen und unterstützt sie finanziell beim Kauf von neuem Stoff. Denn das Hobby sei nicht gerade billig, gibt Desiree zu, „das günstigste Kostüm, das ich genäht habe, liegt bei 70 Euro“. Die Cosplayerin hat meistens ein bestimmtes Bild von einem Kostüm im Kopf und versucht dann ein ähnliches Schnittmuster zu bekommen, das dann noch abgeändert wird. Man muss sich aber auch in den Charakter hinein versetzen, „ein Bauernmädchen würde eher Baumwolle als Seide

tragen“ erklärt Desi. Sie hat auch schon die Kostüme von Disney-Filmen wie „Wall-E“ nachgeschneidert. 700 Euro hat das gekostet und fast ein halbes Jahr gedauert.

In der Schule kam ihr Hobby nicht so gut an: „Ich hatte mal eine Homepage, die haben meine Mitschüler gefunden und mich gefragt, warum ich sowas mache, das sei doch peinlich.“ Ihre Kommilitonen in der Uni haben Verständnis: „Klar, es kommen auch negative Kommentare, aber ich versuche die Uni von meinem Privatleben als Cosplayerin zu trennen.“

Trotzdem suchte sie die Öffentlichkeit, als sie und ihre Freundin sich aus Spaß bei Vox für „Auf und Davon“ bewarben, „wir haben eh nicht damit gerechnet, dass die sich melden werden“, aber der Fernsehsender hat per Post zum Casting eingeladen. Verträge wurden unterschrieben und schon kam das Kamerateam mit nach Nagoya in Japan zum World Cosplay Summit: „Privatsphäre hatten wir nicht wirklich, wir sind aufgestanden und eine halbe Stunde später war das Team zum Dreh da. Hat nur noch gefehlt, dass die uns auf der Toilette filmen“, erinnert sich Desi, so nennen sie ihre Freunde, ein bisschen genervt.

Trotzdem sei es für sie eine tolle Erfahrung in Japan gewesen, das erste Mal war sie da. Die Cosplay-Teams aus aller Welt seien wie eine große Familie, es gebe kaum Konkurrenzdenken. Man half sich. Auch nach dem Turnier

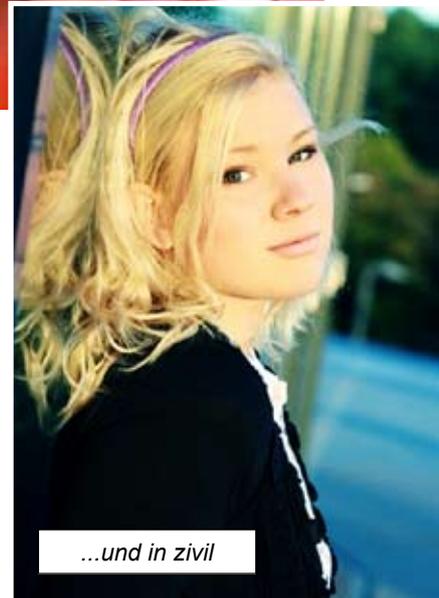


Desiree im Cosplay-Dress (Bilder: Privat)

steht Desi mit allen im Kontakt: „Man unterstützt sich gegenseitig und entwickelt zusammen neue Ideen für Kostüme.“ Eigentlich wollte sie nach dem WCS mit dem Cosplay aufhören, „aber die anderen Teams erwarten, dass man weitermacht, weil sie einen ja auch unterstützen.“

Das Hobby hat aber auch seine Tücken. Desiree sagt selbst, dass sich Uni und Cosplay schlecht unter einem Hut bringen lassen. Vor den WCS hat sie ihre ganze Freizeit in die Kostüme investiert.

Nach den WCS darf sie die neuen Teams der anderen Länder aussuchen. Erst vor Kurzem war sie in Italien, um das italienische Team auszusuchen und Anfang nächsten Jahres geht es vielleicht nach Mexiko. Das mexikanische



...und in zivil

Team muss gekürt werden. Bis Ende 2011 hat sie ihr Hobby noch eingeplant, was danach kommt weiß sie noch nicht: „Irgendwann muss man mit Cosplay aufhören, wenn ich 50 wäre, würde mir ja niemand mehr die Rolle einer 15-jährigen Schülerin abkaufen.“ *Nina Szynalski*

Cosplay?

Cosplay setzt sich aus den englischen Begriffen „Costume Play“ zusammen. In den Neunzigern schwappte der Trend mit den Anime- und Manga-Serien von Japan aus in die USA und nach Europa über. Ziel des Spiels ist, einen Manga, Anime oder Videospiel Charakter originalgetreu nachgestellt werden. Die Teilnehmer solcher Veranstaltungen sind in der Regel zwischen 15 und 25 Jahren alt. Reich kann von dem Hobby nur werden, wenn man selbst gemachte Kostüme verkauft, dies macht aber nur ein kleiner Teil der Szene. NiSy

Univers

Was macht eigentlich ein - Psychologieprofessor - den ganzen Tag?

Philosophen denken nach, Kunsthistoriker gehen ins Museum und Medizinprofs retten Leben, wenn sie nicht gerade Vorlesungen halten. Oder? Dozenten beschreiben für uns einen Tag. Den Anfang macht der Psychologieprofessor Helmut Prior mit dem 17. November 2010.

Wie meistens, erwache ich wenige Minuten vor der Zeit, auf die der Wecker gestellt ist. Die innere Uhr ist offenbar recht präzise. Bei einer Tasse Kaffee gehe ich die Termine des Tages durch. Das Telefon klingelt, meine Familie. Da meine Professur in Düsseldorf kurzfristig ist, sind wir nicht gemeinsam umgezogen und sehen uns am Wochenende. Meine älteste Tochter (4) berichtet mir, dass ihr Bruder (1 1/2) mit irgendetwas herumwirft. „Das soll er nicht!“, sagt sie. „Sag ihm das!“, antworte ich augenzwinkernd. Während er noch keine Vorstellung davon hat, dass man etwas soll oder nicht soll, beginnt sie jetzt, in solchen Kategorien zu denken. Morgen, in der Entwicklungspsychologie-Vorlesung, wird Moralentwicklung eines der Themen sein. Es ist ein langer Weg vom ersten unkritischen Folgen von Autoritäten bis hin zu von ethischen Prinzipien geleiteter Verantwortlichkeit. Das führende klassische Modell dazu beinhaltet sechs

Stufen. Nicht wenige Menschen erreichen die höchsten Stufen ihr ganzes Leben lang nicht. In der Praxis gilt dies offenbar auch für einige Psychologie-Professoren: In den vergangenen Jahren habe ich zum Thema Moral in der Vorlesung stets ausführlich Arbeiten von Marc Hauser von der Harvard-University zur Evolution der Moral behandelt. Vor einigen Wochen ist Hauser von allen Ämtern beurlaubt worden (s.a. DER SPIEGEL 35/2010), da sich der Verdacht erhärtet hatte, dass er bei wissenschaftlichen Publikationen „nachgeholfen“ hat. Vor Ende der Untersuchungen sollte natürlich niemand abschließend be- oder verurteilt werden, aber ich muss diesen Teil der Vorlesung, den ich eigentlich schon im Sommer überarbeitet hatte, nun noch einmal neu konzipieren, eine der Aufgaben für den Nachmittag.

Bei einer zweiten Tasse Kaffee schaue ich kurz in die Morgennachrichten. Der CDU-Parteitag entscheidet



Psychologie-Professor Helmut Prior (Bild: Privat)

über die Präimplantationsdiagnostik bei künstlichen Befruchtungen. In der Vorlesung zur Physiologischen Psychologie um neun, in der das Hauptthema „Bewegungssteuerung“ sein wird, behandeln wir mit der Chorea Huntington (Veitstanz) eine Erkrankung, wo das ethische Dilemma deutlich wird. Die Krankheit ist strikt erblich und bislang nicht behandelbar, das entscheidende Gen ist gut bekannt und Abweichungen sind leicht diagnostizierbar. Seit langem ist sie darum ein Musterbeispiel für Bioethiker: Ist es verwerflich, wenn Eltern mit solcher Anlage Kinderwunsch haben und dann lieber auf eine künstliche Befruchtung mit Präimplantationsdiagnostik zurückgreifen, um sicher zu gehen, sich und dem Kind Leid zu ersparen? Ich stelle - ohne jede bewertende Stellungnahme - Pro und Contra vor. Als Brückenschlag zum aktuellen wirklichen Leben weise ich auch auf die aktuelle Parteitagentscheidung hin, auch das ohne Bewertung. Wissenschaft soll kompetentes Entscheiden ermöglichen, aber nicht selbst politisch sein.

Nach der Vorlesung kommen viele Studierende in mein Büro, für Gespräche im Rahmen von Bachelorarbeiten und der Vorbereitung von Prüfungen. Dann ein Anruf mit der Anfrage, ob ich vor einem größeren interdis-

ziplinären Publikum in einen Vortrag halten kann. Einige meiner Arbeiten zur Vergleichenden Psychologie gehören zu den weltweit meistgelesenen Psychologie-Publikationen der letzten Jahre, und so mehrten sich Vortragseinladungen. In diesem Fall sage ich gerne zu.

Nach längerer Arbeit an einem gerade begonnenen Forschungsprojekt mache ich mich auf den Heimweg. Wenige Minuten nur. Mir war es wichtig, nicht unnötig Zeit durch lange Wege in der Stadt zu verlieren. Es ist gerade noch hell genug, eine Runde zu joggen. Mein Lauf geht durch den Himmelgeister Rheinbogen. Neben Reihern, die links und rechts auf den Wiesen stehen, sind viele Greifvögel zu sehen. In einem kleinen Türmchen hinter dem Deich wohnt - Nomen est Omen - ein Turmfalke, in einem kleinen Wäldchen nahe Schloss Mickeln, dem Gästehaus der Uni, streift ein Baumfalke durch die Wipfel. Jede dieser Arten in präziser Abstimmung mit ihrem Lebensraum. Und wie prägt unser Lebensraum unser Verhalten und Denken und umgekehrt? Dieses Verhältnis ist ein zentrales Thema in der menschlichen Entwicklungspsychologie, das auch morgen wieder die Diskussionen mit den Studierenden zur Moralentwicklung begleiten wird.

Helmut Prior

Schwulen- und Lesbenreferate Düsseldorf präsentieren:
oo
WINTERWÄRME
Party für Gays, Lesbians & Friends
Mittwoch 08.12.2010
ab 21 Uhr im SP-Saal der Uni
Eintritt frei !!!
weitere Infos unter:
www.schwulenreferat.de

Universität

Wenn einem alles über den Kopf wächst Wie ein Coaching bei Studiensorgen helfen kann

Im Studierenden-Service-Center sitzt ein Coach für Studienplanung. Er bietet Unterstützung in organisatorischen Fragen: Wie teile ich mir zum Beispiel die Zeit bis zur Abgabe der Hausarbeit auf?

Jutta Vaihinger coacht Studenten. Nicht im Sport oder für besondere Leistungen. Die Diplom-Pädagogin hilft, wenn es Probleme bei der Studienplanung gibt. Seit letztem Jahr bietet die Unimitarbeiterin das Coaching im Studierenden Service Center an. Und sie hat viel zu tun.

Was ist Coaching?

Obwohl das Gebäude 16.11 abseits vom alltäglichen Unibetrieb gelegen ist, sind die Angebote nah am Studenten. Denn wie es der Name schon verrät, bietet das Studierenden Service Center so manch nützliche Dienstleistung für Hochschüler. Neben der psychologischen Studienberatung, dem Career Service und der allgemeinen Studienberatung können Studenten auch noch das Angebot des Coachings in Anspruch nehmen. Moment, Coaching? Klingt irgendwie bekannt, aber was genau verbirgt sich nochmal hinter diesem Fremdwort?

Ein erster Blick auf den Wikipedia-Eintrag verrät schon einiges: „Coaching ist die lösungs- und zielorientierte Begleitung von Menschen (...) zur Förderung der Selbstreflexion sowie der selbstgesteuerten

Verbesserung der Wahrnehmung, des Erlebens und des Verhaltens. Der Coach begleitet den Klienten bei der Realisierung eines Anliegens oder der Lösung eines Problems.“

Die Diplom-Pädagogin sitzt wie die anderen Kollegen des SSC ebenfalls in 16.11, ihr Büro mit der Zimmernummer 55 befindet sich auf der vierten Etage. Vor der Tür stehen einige Stühle. Die Atmosphäre ist nicht wie in einer Arztpraxis, denn dafür sind die Gänge zu belebt, doch eins haben Vaihingers Büro und eine Praxis wirklich gemeinsam: die Besucher brauchen Hilfe und erhoffen sich nach Verlass der Räumlichkeiten Besserung. Wobei nicht immer alle Studenten direkt beim Coach landen. „Das Studierenden Service Center ist meistens erste Anlaufstelle. Die Kollegen von unten hören sich die Anliegen an und leiten dann jeweils weiter an die Fachberater.“ Denn es gibt sowohl Ansprechpartner für Studiensorgen, psychische Probleme und Karriereplanungen. Obwohl die Bereiche thematisch voneinander getrennt sind, arbeiten die Berater dennoch eng zusammen. „Die ganzen Kollegen vom SSC treffen sich regelmäßig, es herrscht viel Durchfluss. Wir schauen genau, wo der Bedarf der Studenten ist, umso unser Angebot zu opti-

mieren“, so Vaihinger. Doch wie sieht ihre Arbeit als Coach denn nun konkret aus?

Im Grunde hilft die Pädagogin dabei, das Studium erfolgreich über die Bühne zu bringen. Nein, sie setzt sich nicht in Hörsäle und schreibt Klausuren mit. Sie motiviert und plant mit, dass die Studenten sich überhaupt zur Prüfung anmelden. „Oft wird das Coaching in Anspruch genommen, wenn der Studienabschluss naht. Dann werde ich oft gefragt: Wie bereite ich mich zeitlich vor? Wo soll ich überhaupt anfangen?“, erklärt Vaihinger. Viele Studenten kennen das Gefühl, dass einem manchmal das Studium über den Kopf wächst. Doch es ist schwer, selbst eine Lösung zu finden. „Die Studenten merken dann während des Semesters manchmal, dass es nicht klappt. Viele neigen dazu, sich mit Aufgaben zu bedecken“, so die Pädagogin. Beim Coaching soll vor allem versucht werden, zusammen zu erarbeiten, wie die Probleme am effektivsten zu lösen sind. „Bei mir werden die Besucher keine tiefenpsychologische Beratung finden. Wenn jemand mir sagt, er könne nicht zuhause lernen wegen familiären Problemen, frage ich nicht nach der Familie, sondern mehr: wo ist bei dir die nächste Bibliothek?“, gibt Vaihinger deutlich zu verstehen. Dadurch könnten viele ihre Art der Hilfe sehr gut an-



Jutta Vaihinger (Bild: Privat)

nehmen, weil sie eben nicht ihr ganzes Seelenleben präsentieren müssten. Auch viele Zeitprobleme können mit der Expertin aus dem Weg geräumt werden. „Es ist wichtig einen Zeitplan zu erstellen, nur so lässt sich nachher beurteilen, was hat gut geklappt und was hat einen gehindert“, so die Pädagogin. Man müsse manchmal einfach Prioritäten setzen, doch das sei für viele nicht leicht umzusetzen. Ob es ein Glücksrezept gibt, um nicht unter Zeitdruck zu geraten? „Hilfreich ist sicherlich, eins nach dem anderen zu erledigen und nicht alles auf einmal. Man kann in einem Semester nicht urplötzlich die letzten drei aufholen“, lautet der Tipp der Unimitarbeiterin. Eines ist aber Vaihinger besonders wichtig zu betonen: „Es sind nicht die „Loser“, die mich besuchen, sondern die engagierten Studenten, die sich selber stark unter Leistungsdruck setzen, weil sie früher immer Einser hatten.“ Vor allem viele Geisteswissenschaftler suchen die Hilfe

Anzeige

Hochschulradio Bescherung – Das Weihnachtsgewinnspiel

[97.1]
hochschulradio

Bescherung gibt es nur am 24. unter dem Baum? hochschulradio düsseldorf beschert euch schon jetzt und den ganzen Dezember lang. In der Morgensendung insider verlosen die Moderatoren jeden Montag, Mittwoch und Freitag zwischen 8 und 11 Uhr tolle Preise. In den Geschenkpaketen sind zum Beispiel Freikarten für das Phantasialand, Gutscheine für den Sternverlag, Mensakarten, CD- und DVD-Pakete. Zu hören gibt es das Programm auf der Frequenz 97,1 über Antenne, der 91,2 im Kabel und unter ww.stream.hochschulradio.de. Wer live on Air mitraten will, kann eine Mail mit Namen und Handynummer an gewinne@hochschulradio.de schicken. Das Team lost jeden Morgen zwei Nummern aus, die live on Air gegeneinander antreten! Mehr Infos und unseren Livestream findet ihr auf www.hochschulradio.de.
Kontakt: info@hochschulradio.de, Tel. 0211/349424, www.hochschulradio.de

bei ihr. Nicht, weil diese mehr organisatorische Probleme hätten, sondern weil die Prüfungsart sich von anderen Fakultäten unterscheidet. „Bei den Geisteswissenschaftlern stehen oft Hausarbeiten an, die zeitlich flexibler zu gestalten sind, während z. B. die Mediziner sich konkret auf einen festen Prüfungstermin vorbereiten müssen“, erklärt der Coach. Ihre Arbeit sei jedoch auch nicht mit den Angeboten der Fachstudienberater zu verwechseln, denn diese könnten auch inhaltlich konkret auf Studienfragen eingehen. Vor allem junge Studentinnen hätten oftmals Zukunftssorgen. „Ich möchte einen sicheren Job haben,

der mir Spaß macht, der sich auch mit meinen Kinderwünschen deckt und wo ich später mal halbtags arbeiten kann“ – mit solchen Aussagen wird die Pädagogin konfrontiert. Manchmal sei es aber schwer die Sorgen zu lindern, da es dafür zu spät sei.

Eigentlich müsste Jutta Vaihinger die Probleme ihrer Besucher nur zu gut kennen, immerhin war sie selbst Studentin in Bochum und Essen. Ob sie damals auch ein Coaching in Anspruch genommen hätte? „Ich persönlich hätte einfach, glaub ich, keins benötigt. Aber ein Career Service wäre gut gewesen. Generell zu wissen, dass Fachberatung da ist, falls ich die brauche, wäre

toll gewesen“, gesteht Vaihinger.

Wer das Büro 55 in der vierten Etage besucht, kann sicher sein, dass keine persönliche Information die Wände ohne persönliche Einwilligung verlässt. „Ich unterliege der Schweigepflicht, also man hat bei mir nichts zu befürchten. Wir machen die Tür zu und dann befinde ich mich mit dem Besucher in einem geschütztem Rahmen“, versichert die Unimitarbeiterin.

Dass das Angebot des Coachings und auch der anderen Bereiche gut angenommen wird, zeigt die Statistik. Vaihinger bestätigt, dass ihre Sprechstunden am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag

gut besucht sind. „Um die 13 Individualkontakte in der Woche habe ich schon“, freut sich die Fachfrau. Neben offenen Sprechstunden lassen sich unter der Telefonnummer 0211 81 15471 auch feste Termine vereinbaren. „Es ist keine Frage von Leistungsfähigkeit, wenn man sich bei mir meldet. Deswegen muss man sich für Beratung auch nicht schämen“, betont die Expertin erneut. Immerhin haben hochgerechnet knapp 700 Kontaktaufnahmen mit dem Coach in diesem Jahr stattgefunden, also alleine ist man mit seinen Studiensorgen sicherlich nicht.

Laura Diaz

Romanisten organisieren internationalen Kongress mit Margo Glantz

Die größte Buchmesse Lateinamerikas, die FIL, hat am vergangenen Montag, 29. November, der Buchautorin Margo Glantz den Literaturpreis 2010 verliehen. In der kommenden Woche wird Glantz der Hauptgast eines vom Institut für Romanistik I der HHU organisierten internationalen Kongresses

sein. „Kolonialzeit, Unabhängigkeit und Revolution: Das ‚andere‘ Mexiko in der Literatur und der visuellen Kunst“ lautet der Titel des Kongresses, der vom 8. bis 10.12.10 im Goethe-Museum stattfindet. Die Autorin wird zum 09. Dezember aus ihren Indien-Reiseberichten im Heinrich-Heine-Haus

vorlesen. „Margo Glantz interpretiert die lateinamerikanische Identität als eine unabgeschlossene und abschließbare Reise multipler sozialer Realitäten, welche einen beweglichen Kontinent ergeben, dessen Sprache gerade in ihrer vielfachen Verbindung mit der Welt ihre Gültigkeit behauptet“, so die

Begründung der Jury für den Gewinn des Literaturpreises. Die Tagung findet in spanischer Sprache statt. Im Goethe-Museum sind während des Kongresses auch Gespräche mit der Autorin und anderen Experten in englischer Sprache möglich. Gäste sind erwünscht.

Laura Diaz

Prunkbau eröffnet

Am Dienstag wurde das Oeconomicum feierlich eingeweiht. Viele prominente Gäste. Große Begeisterung. Neues HHU-Wahrzeichen?

In blauem Glanz erstrahlte am vergangenen Dienstag das Oeconomicum bei seiner Eröffnung. Nach Sekt und Häppchen, nahmen die zahlreichen Gäste auf den weißen Stühlen in der Vorhalle oder auf den Rängen der ersten und zweiten Etage Platz. Zunächst spielte das Universitätsorchester unter der Leitung von Silke Lühr die Feuerwerksmusik von Händel. Patrick Schwarz-Schütte eröffnete anschließend das Programm mit einer unterhaltsamen Rede. Die Universität, damals noch unter Rektor Labisch, habe ihn gerade zur rechten Zeit angesprochen, als

seine Familie die Firmenanteile verkauft habe, erinnerte er sich schmunzelnd. Die Förderstiftung Schwarz-Schütte hatte mit ihrer Spende von 40 Millionen Euro den Bau des Gebäudes finanziert. Die kleinste Fakultät der HHU bedürfe schließlich einer Unterstützung, um im Wettbewerb bestehen zu können. Dabei betonte Schwarz-Schütte, dass er unter Wettbewerb nicht einfach bloß Neoliberalismus verstehe, sondern Fortschritt und vor allem das Lösen von Problemstellungen. Damit das in Zukunft besser funktioniert, müssten Mechanismen etab-

liert werden, sodass sich nur noch die besten Ideen durchsetzen könnten. Das neue Oeconomicum soll ein Ort sein, an dem ein solcher Wettbewerb von Ideen herrscht.

Sein Freund und Architekt des Gebäudes Christoph Ingenhoven von „ingenhoven architects“ freute sich, dass die leichte und angenehme Atmosphäre, die man zum Arbeiten und Lernen benötigt, umgesetzt werden konnte; nicht zuletzt durch die große Vorhalle und die Außenterrasse, die anfangs nicht geplant waren. Er definiere seine Arbeit nicht als darstellende

Kunst, sondern wolle Leben ermöglichen. „Am wichtigsten ist, dass die jungen Menschen zufrieden in den Räumen studieren können“, so Ingenhoven.

Anschließend dankte Rektor Piper der Familie Schwarz-Schütte im Namen der HHU „von Herzen“ und betonte deren langjährige Bindung an die Universität. So ist Rolf Schwarz-Schütte Ehrensenator, Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und leitete 20 Jahre lang den Verein der Freunde und Förderer der HHU. Sein Sohn Patrick Schwarz-Schütte

ist Mitglied des Hochschulrates. Dank des Investments seiner Familie sei die Eröffnung des Oeconomicums eine „Sternstunde“ der Universität. Sie „leuchtet wie ein Kristall in der Dunkelheit“ und werde sicherlich „das Wahrzeichen für die Universitätsstadt Düsseldorf.“ Gleichzeitig wies er zufrieden auf die Überwindung der zahlreichen Hindernisse hin, die auftauchten, da eine Schenkung an eine staatliche Institution kompliziert sei. Umso stolzer könne man nun sein, dass das ganze Projekt

in nur vier Jahren realisiert worden sei. Ein deutliches Zeichen für den Erfolg seien auch die 900 Bewerbungen auf die 71 Plätze des neuen Studiengangs Volkswirtschaftslehre.

Lobende Worte fand auch Düsseldorfs Oberbürgermeister Dirk Elbers (CDU) und gratulierte zum neuen Gebäude. Abschließend hielt Dr. Klaus von Dohnanyi, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg a.D., eine Rede, in der er vor allem auf den Prozess der

Globalisierung im zeitlichen Verlauf einging. Dieser sei im Kern nämlich ein Produkt der wachsenden Märkte.

Aber nicht nur die Redner des Abends fanden rühmende Worte. Prorektor von Alemann sagte gegenüber Campus Delicti: „Die Eröffnung war der entscheidende Schritt zur Volluniversität. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat eine Komplettierung erfahren und ist zusammen mit Schloss Mickeln und dem neuen Haus in der Stadt jetzt Kristallisations-

punkt.“ Das Gebäude an sich hält er für ein „fantastisches Stück Architektur.“ Auch der AStA-Vorstand begrüßt das private Engagement der Schwarz-Schütte-Förderstiftung und dankt herzlich für ihre Investitionen in die Zukunft der Universität und der Studierenden. AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert sagte: „Wir würden uns wünschen, dass auch die anderen Fakultäten in den Genuss eines solchen herausragenden Engagements kommen könnten.“ *Selina Marx*



Kolumne

Oh du fröhliche Wichtelzeit

W wie Weihnachten, W wie Winter und W wie Wunschzettel. Passt alles gut in die jetzige Jahreszeit, wo letzte Woche doch in vielen Häusern das erste Adventslicht brannte. Mir fällt aber auch noch ein ganz anderer Begriff ein, der sich immer wieder im Dezember aufdrängt - und damit ist nicht der Weihnachtsmarkt gemeint - nein, das Wichteln. Richtig, dieses lustige Geschenkspiel, das gerne mal unter Freunden, Arbeitskollegen und auch unter Kommilitonen in netter Runde alle Jahre wieder betrieben wird. Die Regeln sind schnell erklärt: Man nehme ein paar Zettel, schreibe einige Namen drauf und lasse die fröhlichen Gesichter jeweils einen Papierschnipsel ziehen. Es mag zwar viele Varianten geben, aber in den meisten Fällen gibt es zwei Prinzipien: die Losung ist geheim und jeder muss ein nettes Geschenk organisieren. Die günstigere Variante ist im Übrigen das sogenannte Schrott-Wichteln, hier werden nämlich „nur“ alte Gegenstände weiter verschenkt. Und dennoch haben alle Wichtelaktionen eins gemeinsam: sie bereiten mehr Kopfbrechen als jeder andere Geschenke-Einkauf!

Ich hatte gehofft mit der Schulzeit sei auch die Wichtelzeit vorbei. Doch Pustekuchen, die Uni hat mich mal wieder eines besseren belehrt. In diesem Jahr trifft es mich direkt zwei Mal. Als meine Kommilitonen den Vorschlag machten, waren alle hellauf begeistert, genauso wie meine Kollegen. Gut, auf ein Neues dachte ich mir - ich bin ja nicht der totale Spielverderber und auf dem Gebiet im Übrigen ein alter Wichtelhase. In einer Gruppe von zehn Leuten traf mich dann genau die Person, mit der ich bislang am wenigsten privaten Kontakt hatte. Da ahnte ich schon, dass die Suche nach einem passenden Geschenk sich als schwierig erweisen würde. Die Sache beim Wichteln ist eigentlich die, dass man der Person ja schon eine Freude bereiten möchte oder andersrum sich nicht die Blöße geben will, mit einem total blöden Geschenk aufzutauchen. Doch die wirkliche Glanzleistung besteht darin, sich auch noch an das vorgegebene

finanzielle Budget zu halten UND ein tolles Geschenk zu organisieren, über das sich die die Person wirklich freut. Es mag zwar etwas übertrieben sein, wenn man von einem Wettbewerb zwischen den Wichteln spricht, aber so ein ganz kleines Battle ist beim Auspacken der Geschenke schon zu beobachten. Nun gut, jetzt kommt beim Wichteln noch hinzu, dass man nicht mal eben wen anders aus der Runde fragen kann: Hey, was würdest du denn XY schenken? Denn richtig, es soll ja geheim bleiben. Das bleibt es auch - genau vier Tage ungefähr, bis die ersten schwach werden. Alle Jahre wieder habe ich das Phänomen erlebt, dass man spätestens zwei Tage vor der großen Bescherung schon wusste, wer einen gezogen hat. Hier ist natürlich das Schrott-Wichteln eine echte Alternative, denn bei dieser Spielart ist eine Geheimhaltung nicht immer nötig. Doch wer glaubt, Schrott schenken sei weniger mit Erwartungen verbunden, der täuscht sich. Schon jetzt hecken meine Kollegen aus, welchen megacoolen Kram sie rausholen - keiner würde wirklich eine alte, hässliche Tupperdose verschenken, es sei denn Marilyn Monroe wäre auf oldschool drauf gedruckt. Kurzum, auch der Müll muss noch attraktiv sein. Gut, bis zur letzten Uniwoche ist noch etwas Zeit, um einen kreativen Schub zu bekommen. Pferde und Blumen soll die Person mögen, die ich gezogen habe. Aha. Das ist doch schon mal ein Anfang, den Tipp habe ich von einem entfernten gemeinsamen Bekannten bekommen. Schließlich muss ja die Anonymität gewahrt werden. Immerhin habe ich einen ersten Anhaltspunkt. Und bei dem Schrottwichteln werde ich wohl Deko verschenken, die ich im Übrigen selber letztes Jahr beim Wichteln bekommen habe und mit hoher Wahrscheinlichkeit, auch dieses Jahr wieder bekommen werde. Wieso? Meine Freundin wurde neulich von einer Kommilitonin so ganz beiläufig gefragt, was ich denn so mögen würde. Und was hat sie geantwortet? Richtig, Deko. Na dann, lass ich mich wohl überraschen. Ach ja, was wäre die Weihnachtszeit ohne Wichteln?

Die letzten ihrer Art Zu Gast im Hochschulsport Referat



Die Sportcrew in ihrem Büro
(Bild: Nina Szynalski)

Wenn man das Referat des Hochschulsports betritt, wird man direkt von freundlichen Gesichtern angestrahlt und gefragt, wobei man Hilfe braucht. Die Referenten wissen, was sie tun. Andreas „Alti“ Altmann ist schließlich schon seit 2002 für den Hochschulsport aktiv und stolz, der letzte Sport-Magister zu sein. Der Chemiestudent Felix Klaus, der sich seit zweieinhalb Jahren um die Betreuung der Sportkurse kümmert, hat auch immer noch Spaß an der Arbeit. Barbara Dunkel studiert zwar nicht, trotzdem ist sie schon seit 16 Jahren im AStA beschäftigt. Auf die Frage, was sich in den Jahren geändert hat, überlegt sie kurz und kommt dann zum Schluss: „Man selber wird immer älter, aber die Jungs bleiben gleich jung“. Es arbeiten noch weitere Referenten dort, auch zwei Studentinnen der Fachhochschule - sie kümmern sich um die Segel-

kurse. Von der FH? Ja, das ist richtig. Das Referat organisiert den Sport der HHU, der Fachhochschule, der Robert Schumann Hochschule und der Kunstakademie Düsseldorf.

Autonome Arbeit

Den Sport zu organisieren ist trotzdem nicht schwer, denn man ist dem AStA zwar untergeordnet, aber weitgehend (auch politisch) autonom. Die Referenten sind alle sehr engagiert und organisieren auch regelmäßig die Uni-Liga im Sommersemester, den Sport Dies, den Rabbit Cup der Sozialwissenschaftler oder das Volleyballturnier der BWLer. Besonders stolz, berichtet Alti, sei man, dass die Deutschen Hochschulmeisterschaften in Hockey und Squash bereits an der HHU stattgefunden haben. Das Düsseldorfer Hochschulsportreferat ist Mitglied im Hochschulsportverband und

ermöglicht den Studierenden so die Teilnahme an bundesweiten Wettkämpfen.

Warum das Referat einzigartig ist

Sie sind stolz auf ihre Arbeit, denn neben ihrem Studium organisieren sie etwa 120 Sportkurse in ungefähr 60 Sportarten. Das alles ist für die Studenten weitgehend kostenlos, da sie im Sozialbeitrag 1,10 € für den Sport bezahlen. Mit dem Geld werden Räumlichkeiten gemietet und die Trainer bezahlt, die ebenfalls mit Herzblut dabei sind, sagt Felix. Für alles sind Studierende selbst verantwortlich. Das Düsseldorfer Hochschulsportreferat ist das einzige in NRW, das von Studierenden geleitet wird.

Wer eine neue Idee für einen Sportkurs hat, muss keine Scheu haben, mal im Referat vorbei zuschauen. Studentische Sportprojekte werden gefördert. Außerdem kann

vergünstigt an Weiterbildungskursen des allgemeinen deutschen Hochschulsportverbands teilgenommen werden.

Wermutstropfen Kapazität

Alti, Felix und der Rest des Teams bedauern sehr, dass man nicht so viel anbieten kann, wie man gerne will. Denn es fehlt an Räumlichkeiten. Die Sporthallen (28.01.) kann man auch nicht einfach so nutzen, die Stadt Düsseldorf hat dort Mitspracherecht. Deswegen muss man ständig mit der Stadt über die Nutzung neu verhandeln. Man hofft, dass durch den Neubau der FH in Dendendorf mehr Räumlichkeiten zur Verfügung stehen werden. Mit der Fertigstellung ist aber frühestens 2013 zu rechnen. Barbara Dunkel bedauert außerdem, dass es immer schwieriger wird, Nachwuchs für das Referat zu finden.

Lust auf Bewegung?

Wenn Ihr jetzt Lust bekommen habt, ein wenig Sport zu treiben, dann schaut mal in den Sprechstunden vorbei: Montags bis Donnerstags von 13 Uhr bis 16.30 Uhr. Außerdem lohnt es sich regelmäßig auf die Internetseite zu schauen (www.uni-duesseldorf.de/hochschulsport). Dort werden neue Kurse angekündigt und bekommt auch so sehr viele Informationen. Man kann auch das gesamte Angebot durchstöbern. Wer sich das Programm lieber in gedruckter Form anschauen will, kann sich das Programmheft im Sportreferat (Geb. 25.23. U1 AStA-Ebene) abholen. Und wer Glück hat, bekommt auch einen Tee angeboten.

Nina Szynalski

„Es liegt an den Studierenden, ob sie das Angebot wahrnehmen“

AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (Faschaftenliste) im Gespräch zur „Kritischen Bologna-Woche“.

Campus Delicti: Welche Ziele verfolgt der AStA mit der Kritischen Bologna-Woche?

Yasemin Akdemir: Unser Ziel ist es, konstruktive Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten. Viele Studierende sind unzufrieden mit der derzeitigen Situation. Wir wollen feststellen, was gut läuft an der HHU und was dringend verbessert werden muss. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Lehre, das betrifft jeden von uns.

Was sieht das Programm aus?

Wir fangen an mit einem Runden Tisch, um den Status Quo zu beschreiben. In Workshops geht es beispielsweise um innovative Lehre und das Prüfungswesen. Wie müssen Prüfungen gestellt sein, damit wir etwas lernen? Vieles zielt lediglich auf einmaliges Abfragen ab. Das kann nicht sein. Als Gäste fest zugesagt

haben bisher der Senats-Präsident Baurmann, die Prorektoren von Alemann und Buchner, Studiendekan Koblitz, Dr. Matthias Burchardt von der Uni Köln und Dr. Michael Brinkmeier (CDU-Landtagsabgeordneter). Es werden noch einige Namen folgen.

Wer kann an den Veranstaltungen teilnehmen? Muss man sich anmelden?

Jeder kann teilnehmen, eine Anmeldung ist nicht nötig. Wir freuen uns natürlich, wenn ihr uns Bescheid gebt, dass ihr kommt. Wer Fragen hat, kann auch gerne in den AStA kommen oder uns eine Mail schreiben. Wir haben zusätzlich zu den Plakaten, die bald überall hängen, zusätzliche Informationen parat.

Steht ein Projekt wie die Kritische Bologna-Woche für die derzeitige AStA-Koalition?



Yasemin Akdemir (Bild: Laura Diaz)

Wollt ihr euch damit profilieren?

„Profilieren“ klingt so negativ. Zu unseren Hauptzielen gehört es, die Studienbedingungen zu verbessern. Die Lehre ist ein wichtiger Teil dessen und wir wollen damit dem Rektorat konkrete, praktisch umsetzbare Lösungsvorschläge vorlegen.

Ihr habt euch im hohen Maße für den „Tag der Lehre“ eingesetzt. Das war ein ziemlicher Flop. Wird die Bologna-Woche das gleiche Schicksal ereilen?

Der Tag der Lehre war kein Flop. Vieles ist zustande gekommen und den Teilnehmern hat die Veranstaltung sehr genutzt. Es fehlte nur an Zuspruch. Diesmal hat eine Vielzahl von Dozierenden zugesagt. Es liegt an den Studierenden, ob sie das Angebot wahrnehmen. Dafür setzen wir uns ein und dafür werben wir.

Das Gespräch führte Timo Steppat

Nähere Informationen auf asta.uni-duesseldorf.de

Zu Gast:

Detlef Schneiders

Detlef Schneiders hat an der HHU Alte Geschichte, Musikwissenschaft und Mittelalterliche Geschichte studiert. Zwischen 2001 und 2003 war er selbst Presseferent und im Anschluss drei Jahre als Archivar des AStA tätig. Nach kurzem Stöbern im internen Archiv findet er eine Ausgabe der Campus Delicti aus „seiner“ Zeit. „Die Campus Delicti von heute ist deutlich professioneller“, konstatiert er. Früher habe der Umfang des Blattes stark geschwankt, auch die Ressorts seien nicht so ausdifferenziert gewesen wie heute. „Und die Ausgabe von heute spricht mich gestalterisch deutlich mehr an“, gibt er schmunzelnd zu. Trotzdem fanden sich auch in der letzten Nummer der Campus Delicti „Bleiwüsten“ - ganze Seiten, die ohne ein Foto aufgebaut sind. Deshalb hat er auch nicht die Stellungnahme und den Leserbrief gelesen. „Das war mir einfach zu klein“, so Schneiders. Mit Blick auf den Comedian David Werker, der in der letzten Ausgabe vorgestellt wurde, forderte er mehr Humor in der Campus Delicti. „Damals wurde auf Bachelor umgestellt und ich erinnere mich noch an einen Witz: Wie nennt man einen Medizinstudenten, der auf Bachelor studiert? Einen Medizinmann“, erinnert er sich. Lob gab es vom Doktoranden für die Berichterstattung über die anderen Listen im Studierendenparlament. „In dieser Hinsicht ist es heute deutlich ausgewogener“, so sein Urteil. Positiv sei auch die umfangreiche Berichterstattung über die Stasi-Unterlagen-Behörde gewesen.

Detlef Schneiders hatte sich übrigens in die Liste an der Tür des AStA-Presseferats eingetragen. Wenn ihr auch Lust habt, eine Blattkritik zu übernehmen, meldet euch bei uns. 20 Minuten lang hören wir uns an, was euch gefällt und was eurer Meinung nach dringend geändert werden muss.





Fluglinie ködert mit Kaffee für lau. (Bilder: Sebastian Garwehn)



Das ist kreativ!

Werbung auf dem Campus. Mal schlicht nervig. Mal gar nicht so übel.

Der ständige Kampf um Kunden verlangt Unternehmen vor allem eins ab: Kreativität. Nur wer auffällt, kann sich über steigende Umsätze freuen. Das Mobilfunkunternehmen O2 hat sich deshalb etwas ganz Besonderes ausgedacht: ein kleines Theaterstück bei dem der Monstertarif von O2 eingefangen werden soll. Als Bühne musste ein Kölner Hörsaal herhalten. Kürzlich wurde das Monster dann auch auf dem Campus der HHU gesichtet. Aber ist so eine aggressive Form der Werbung überhaupt erlaubt? Campus Delicti hat nachgefragt.

Die Verantwortlichen

Seit 1996 ist Werbung an Hochschulen erlaubt. In welcher Form sie gestattet wird, ist den Hochschulen selbst überlassen. An der HHU sind die Grenzen verhältnismäßig offen. Verboten ist jediglich Werbung für Alkohol, Tabak und eine religiöse oder politische Ausrichtung.

Für die Werbeflächen in der Mensa und in den Cafeten ist das Studentenwerk Düsseldorf zuständig. Es arbeitet mit dem Unternehmen United Ambient Media AG zusammen. Christiane Obst, die dort im Bereich Netzwerk arbeitet, erklärt: „Generell arbeiten wir mit jeder Firma zusammen, so lange sie nicht für alkoholische Getränke, Tabak oder eine bestimmte

Weltanschauung wirbt. Auch politische Inhalte sind verboten“ Die Anfrage ist derzeit groß. „Die Studierenden sind eine beliebte Zielgruppe mit steigender Tendenz“

Dies bestätigt auch Areti Karathanasi, Assistenz der Geschäftsführung der Deutschen Hochschulwerbung. „Die Studierenden sind bei den Unternehmen beliebt, weil sie oft schon während des Studiums arbeiten und nach ihrem Abschluss hochqualifiziert sind. Außerdem gelten sie als Berater ihrer Familie was Produkte betrifft“ Das Unternehmen ist als Partner der HHU für die Koordination und Vermarktung der Werbung auf dem restlichen Campus zuständig.

Die Deutsche Hochschulwerbung

Doch was für ein Unternehmen ist das eigentlich? Die Deutsche Hochschulwerbung gilt als einer der Pioniere auf dem Gebiet Hochschulwerbung. Nach seiner Gründung 1996 in Siegen fand sich das Unternehmen unter der Führung von Athanasios Roussidis schnell in der neugeschaffenen Nische zurecht. Auf einem seiner Plakate wirbt es für Studierende mit dem Slogan: Sie haben alles, was eine hochkarätige Zielgruppe ausmacht: Geld, Einfluss und Spaß am Konsum. Klingt kapitalistisch. Auf einem ande-

ren Poster heißt es wiederum, dass sich an der Universität die Talente von Morgen treffen. Klingt idealistisch. Diese scheinbaren Gegensätze sind auf die verschiedenen Werbebereiche zurückzuführen. Die Deutsche Hochschulwerbung vermarktet zum einen bildungsnahe Produkte der großen Unternehmen, wie z.B. Apple. Im Bereich Rekrutierung arbeitet das Unternehmen mit Kunden zusammen, wie z.B. Ernest & Young. Es geht darum, dass Unternehmen schon an der Universität anfangen können zukünftige Mitarbeiter anzuwerben.

„Unsere Philosophie ist es eine win-win-Situation für alle Beteiligte zu schaffen“, erklärt Karathanasi. Man ziele auf eine faire, ausgewogene und langfristige Zusammenarbeit ab. Nachwuchsförderung habe man sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht. Deshalb gibt das Unternehmen regelmäßig die Zeitschrift „Junge Wissenschaft“ heraus, um junge Forschertalente zu fördern.

Aber wie passt eine solche Einstellung zu der hitzigen Werbekampagne von O2? Rechtsanwältin Karathanasi schüttelt traurig den Kopf: „Diese Aktion hat ein schlechtes Licht auf uns und die gesamte Branche geworfen. Dabei hatten wir gar nichts damit zu tun. Hätten wir von der Idee gewusst, hätten wir unseren Kunden dringend davon ab-

geraten“ Zusätzlich gab die Firma eine Stellungnahme heraus, in der es unter anderem heißt: Die Deutsche Hochschulwerbung hat der Agentur United Ambient Media AG keine Genehmigung zu der Aktion „O2-Campus-Werbung mit Monsterkostüm“ an der Universität zu Köln in KW 42 erteilt. Die Hochschulen haben einen Bildungsauftrag. Als zentraler Ansprechpartner für Werbung an Hochschulen und Studentenwerken setzt sich das Unternehmen dafür ein diesen Bildungsauftrag zu unterstützen und nicht zu konterkarieren“

An der HHU hat das Unternehmen sogar einen direkten Ansprechpartner: André Mayer. Der Regionalleiter ist der Meinung, dass nicht zu viele Promotionsflächen gleichzeitig genutzt werden sollten, da die Studierenden sonst überfordert seien.

Und tatsächlich sieht man täglich zahlreiche Studierende, die genervt den Kopf schütteln, wenn ihnen jemand ein Flyer in die Hand drücken möchte. Karathanasi rät den Studierenden die Vorteile zu sehen: „So sehr wie in der Studienzeit wird man nie mehr bevorteilt“, sagt sie und lacht.

Auch Shaaron Pilot, der regelmäßig Kunden am O2-Stand in der Mensa berät, hat bisher nur positives Feedback erhalten. *Selina Marx*

Pro: Die Uni ist kein Schutzraum!

Werbung kann nerven. Sie bringt das Email-Postfach zum überquellen und Werbeplakate zerstören das weihnachtliche Flair der Altstadt. Werbung kann aber auch ganz anders sein. Eine willkommene Abwechslung oder Inspiration, zum Beispiel für alle, die noch immer verzweifelt das passende Geschenk suchen. Werbung auf dem Campus bietet beides. Die bunten Flyer informieren über die angesagtesten Partys oder entpuppen sich als lukrative Gutscheine. Die Schokolade der Weihnachtskalender, die aktuell verteilt werden, ver-süßt selbst die langweiligsten Seminare. Und für die kleinen Wundertüten stehen Studis regelmäßig Schlange. Es sind schließlich die kleinen Dinge, die das (Uni-)Leben schöner machen.

Studis werden auf dem Campus umworben wie einst

Julia von Romeo. Kostenlos werden sie darüber informiert, wo die besten Djs auflegen und die interessantesten Kulturevents stattfinden. Vergünstigte Eintrittspreise gibt es inklusive. Viele Mobilfunkunternehmen bieten sogar spezielle Flatrates für sie an. Man muss mittlerweile nicht einmal mehr bis in die Stadt fahren, sondern kann, nach dem Essen in der Mensa, mal eben beim O2-Stand Halt machen. Aber nicht nur Produkte können - meist zu besseren Konditionen - ergattert werden, auch Jobs werden in rauen Mengen angeboten. Die Unternehmen wissen, wo sich die zukünftige Elite versteckt hält. Mit Plakaten und Infoständen werben sie für Praktika oder Aushilfsjobs, die nicht selten in Festanstellungen enden. Der Studierende von heute kann seine Zukunft bequem

vom Campus aus planen. Einfacher geht's nicht.

Natürlich könnte man jetzt das Totschlagargument des den Campus einnehmenden Kapitalismus anführen und das Bild von gierigen Firmen an die Wand malen. Unternehmen, die mit verlockenden Angeboten die Seelen der Studis zu ködern und kaufen versuchen. Überall lauert die Gefahr. Sogar auf dem Campus. Und das ist auch gut so. Schließlich sind Studis keine kleinen Kinder mehr, die noch an den Coca-Cola-Weihnachtsmann glauben. Sie wissen um die manipulative Gefahr, die sich hinter der Werbung verbirgt. Dennoch ist Werbung das Ausdrucksmittel unserer Zeit. Sie begleitet uns im Alltag auf Schritt und Tritt. Deshalb darf sie auch auf dem Campus nicht fehlen. Die Uni ist kein Schutzraum,

sondern ein Ort, an dem junge Erwachsene zusammen kommen. Sie sollen hier auf ihr späteres Leben vorbereitet werden. Im Idealfall verlassen sie den Campus als mündige, kritikfähige und qualifizierte Menschen. Dazu gehört auch, dass sie nicht auf jeden gut klingenden Slogan hereinfallen, nicht jedem Werbehype folgen. Sie müssen unterscheiden können zwischen echtem Angebot und plumper Werbefalle. Das gelingt aber nur, wenn Studierende regelmäßig damit konfrontiert werden. Sobald die Uni sich abschirmt von Reklame, nimmt sie den Studierenden die Chance auf die notwendige Auseinandersetzung mit dieser. Mal ganz abgesehen davon, dass man den Studierenden die Chance nimmt, selbstbestimmt zu entscheiden.

Selina Marx

Contra: Kein Ausverkauf

Dunkler Hörsaal, Scheinwerferlicht, ein Geräusch, wie man es von Durchsagen im Kaufhaus kennt. Eine aufgekratzt, fröhliche Stimme verkündet: „Liebe Studentinnen und Studenten, die folgende Vorlesung wird Ihnen präsentiert von RWE, Eon, Deutsche Bank, WestLB, Lidl, Schlecker, Telekom, Ford, Hypo Bank, Bayer, Deutsche Post, Siemens, Unilever und McDonalds.“ Währenddessen stellt sich ein älterer Herr - graue Haare, Bart, grünes Jackett - hinter dem Rednerpult auf, putzt seine Brille. Bildwechsel. „Mehr Freiheit für Forschung und Lehre?“, steht dann auf grünem Untergrund. Wahlwerbung für die Grünen zur Landtagswahl 2010.

Es ist unwichtig, wie man zu den Grünen steht. Keiner aber würde leugnen,

dass Sponsoring an der Uni mehr und mehr Alltag wird. Nein, ich möchte in keiner Vorlesung sitzen, die von Deutscher Bank, RWE oder Unilever präsentiert wird. Es geht dabei auch nicht um die Unternehmen, wie sich diese verhalten oder wofür sie stehen. Ich möchte Teil einer Universität sein, in der freie Forschung Alltag ist und in der Lehre nicht vom Geldbeutel der Unterstützer abhängig gemacht wird.

Richtig, die Uni ist kein Schutzraum. Und obwohl ich auch in diesem Semester keine dieser netten Werbetiteln abbekommen habe, und damit auch keinen coolen Gratis-Kuli, Gutscheine oder was da sonst noch alles drin war, möchte ich nicht, dass Werbung auf dem Campus verboten wird. Es soll an der Uni genauso viel oder wenig Werbung geben wie im Rest

der Welt auch. Ob Werbung insgesamt wünschenswert ist? Naja, Sie ist nun mal da. Ich werde hier nicht die große Keule der Kapitalismuskritik rausholen und sie gegen die vielen Flyer-Verteiler, Zeitungspromoter, Plakatekleber und ihre Auftraggeber schwingen. Wieso auch? Die Mehrheit der Studierenden freut sich doch sogar, wenn sie Kugelschreiber, Textmarker oder mit Werbung bedruckte Weingummi-Tütchen bekommt. Auch, wenn kurze Zeit später die Süddeutsche Zeitung für zwei Wochen im Briefkasten steckt. Dass alles zwei Seiten hat, ist nicht neu. Der Gang zur Mensa ist längst zur Materialschlacht in Sachen Flyerverteilen geworden.

Gegenüber der Bibliothek ist innerhalb weniger Monate ein Prunkbau entstanden: Das Oeconomicum.

Dieser halbrunde Glasbau enthält zwar fast keine Seminarräume und erst recht keine Hörsäle, wohl aber schicke Büros für die Mitarbeiter der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, genauer gesagt des Instituts für Wettbewerbsökonomie. Monatelang stand dort groß und breit, wer das alles finanziert. Nicht das Land NRW, nicht der Bund oder die Europäische Union. Die Schwarz-Schütte-Stiftung hat 40 Millionen Euro investiert. Gefragt, welchen Einfluss die Familie Schwarz-Schütte nun auf Forschung und Lehre hätte, antwortete Prof. Dr. Christoph Börner von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät per Mail: „Gar keinen: Die Familie Schwarz-Schütte hat weder formal noch informell Einfluss auf Forschung und Lehre an unserer Fakultät.“

Wieso sitzen aber Familienmitglieder im Hochschulrat und werden zu Ehrensenatoren benannt? Jedem Wirtschaftswissenschaftler ist das Modell des Homo oeconomicus ein Begriff. Der Grundgedanke: Der Mensch

handelt rational und nutzenmaximierend. Wieso spendet man also viele Millionen ohne daraus Vorteile zu ziehen?

Um auf die Frage zurückzukommen: Sollte es Werbung auf dem Campus geben? Ja.

Daran lässt sich realistisch betrachtet auch nichts mehr ändern. Aber wenn die Wirtschaft ihre langen Finger Richtung Universität ausstreckt, sollte das deutlich gekennzeichnet werden und nicht als kleines Dankeschön

ein Posten im wichtigsten Gremium der Universität, dem Hochschulrat, vergeben werden. Ansonsten könnte sich ja jeder mit ein bisschen Geld seine eigene Uni zusammenkaufen.

Timo Steppat

„Nachhaltiges Essen in der Mensa“

Im Gespräch mit Adrian Heyer von Campus:grün über die Ziele der Liste, die Neugründung und den raschen Aufstieg. Im Mai gegründet, sitzen die Grünen heute im AStA.

CD: Welche Ziele verfolgt Campus:Grün?

Heyer: Wir stehen mit dem Studentenwerk im Dialog, weil wir, wie bei der Wahl angekündigt, das Essen in der Mensa weiter verbessern möchten. Deshalb begrüßen wir die Entscheidung, dass es ab dem 1. Dezember MSC-Fisch, das heißt Fisch aus nachhaltiger und ökologischer Fischerei geben wird. Wir möchten zudem versuchen ökologisch verträgliches, artgerechtes und fair gehandeltes Fleisch, sowie Bio-Produkte in der Mensa zu fördern. Auch die Tatsache, dass im Studentenwerk fair gehandelter Kaffee ausgeschenkt wird, wollen wir in die Öffentlichkeit tragen. Zudem müssen einige Produkte in den Cafeten auf ihr Preis/Leistungsverhältnis überprüft werden. In diesem Bereich besteht noch viel Potential zur Verbesserung. Beim Hochschulentwicklungsplan wollen wir darauf achten, dass die Entwicklungen energieeffizient gemacht werden, dass auf Umweltschutz geachtet wird und das Grünflächen erhalten bleiben. Ein besonderes Anliegen ist die Grünfläche gegenüber der ULB, wo ein Gebäude entstehen soll. Wenn dies nicht zu verhindern ist, wird Campus:grün sich für einen Ersatz einsetzen, weil wir einen Platz für die Stu-



Adrian Heyer, 22, studiert im 3. Semester Sozialwissenschaften und ist Gründungsmitglied von Campus: Grün (Bild: Thomas Blumenhoven)

dierenden sichern wollen, an dem sie sich im Sommer entspannen können. Die anstehende Bologna-Woche des AStAs unterstützen wir ebenfalls. Campus:grün liegt eine kritische Betrachtung der Bologna-Reform am Herzen. Wir wollen die Lehre weiter verbessern und die Qualität steigern. Die Anrechenbarkeit ist zum Beispiel ein großes Thema, also das Abschlüsse einfacher angerechnet werden können und auch das Auslandssemester leichter zugänglich werden. Ein weiteres Kriterium für

Campus:grün ist außerdem, dass der AStA die Studierenden stärker einbezieht und sich immer für ihre Interessen einsetzt, aber da sind wir auf dem richtigen Weg. Des Weiteren ist es uns auch wichtig, dass die Referate im AStA transparent und nachvollziehbar vergeben werden, was der AStA geschafft hat.

CD: Kann sich Campus:grün in der AStA-Koalition, die aktuell aus fünf Listen besteht, überhaupt durchsetzen?

Heyer: Ich denke, dass wir mit unseren Zielen in eine ge-

wisse Nische drängen. Viele Punkte konnten wir schon im Koalitionsvertrag umsetzen. Jede Liste der Koalition hat bestimmte programmatische Schwerpunkte und wir haben mit unseren „grünen Zielen“ eine Art Alleinstellungsmerkmal im AStA und können großen Einfluss darauf nehmen, dass unsere Ziele auch verwirklicht werden. Es gibt aber auch Schnittstellen mit den anderen Listen, auf die wir eingehen, zum Beispiel, dass Arbeitsvorgänge und Entscheidungen transparent gemacht werden.

CD: Und warum habt ihr euch für diese Koalition entschieden?

Heyer: Erst einmal ist es für Campus:grün, die eine relativ junge Liste ist, eine große Chance an der Regierungskoalition beteiligt zu sein. Das darf man auf keinen Fall verleugnen. Wir sind diese Koalition eingegangen, weil wir davon ausgehen, dass wir unsere „grünen Ziele“ und gemeinsame Ziele, die wir mit anderen Listen teilen, umsetzen können. Wir haben während den Koalitionsverhandlungen gemerkt, dass Interesse an einer Zusammenarbeit mit Campus:grün bestand und dass unsere Koalitionspartner bereit waren Zugeständnisse zu machen, somit bestand kein Grund diese Chance nicht zu nutzen.

CD: Funktioniert die Zusammenarbeit mit den anderen Koalitionslisten?

Heyer: Die Zusammenarbeit im ASTA läuft viel versprechend. So wie ich, als Listenmitglied, das beobachte, gibt es zwar hin und wieder Differenzen, aber man kann ergebnisorientiert und pragmatisch arbeiten und so Kompromisse zum Wohle der Studierenden eingehen. Der ASTA macht in vielen Bereichen sichtbare Fortschritte und setzt sich wirklich für die Studierenden ein.

CD: Das heißt, dass die vielen Listen kein Nachteil sind?

Heyer: Nein. Ich denke, dass das eine sehr pragmatische Kombination ist. Die Listen der Koalition schauen, was haben wir uns vorgenommen, wo sind Schnittstellen und was kann man wie umsetzen. Es müssen Kompromisse eingegangen werden, aber solange das Ergebnis stimmt, ist das für die Studierenden zum Vorteil.

CD: Wie nah steht ihr eurer Mutterpartei „Bündnis90/DieGrünen“?

Heyer: Wir identifizieren uns natürlich mit der Partei, aber wir sind unabhängig. Niemand von uns ist Mitglied bei den Grünen und wir können ein, auf den Campus zugeschnittenes, Programm machen, das wir nicht mit der Partei absprechen müssen. Wir sind in unserer Arbeit und unserem Programm frei.

CD: Ein häufiger Vorwurf ist, dass Lisa Wendzich, die Campus:grün im ASTA vertritt, noch zu jung und unerfahren ist, weil sie erst im dritten Semester studiert. Wie steht ihr zu diesem Vorwurf?

Heyer: Lisa kann das mit ihrem Engagement ausgleichen. Sie ist engagierter als Leute, die schon länger politische Erfahrung haben und investiert viel Zeit und Energie in ihre Arbeit. Ich denke, dass dieser Faktor sehr wichtig ist und, dass man fehlende Erfahrung durchaus mit großem Engagement

wett machen kann, was bei Lisa sicherlich der Fall ist.

CD: In gewisser Weise ist der Vorwurf an die gesamte Liste gerichtet, schließlich habt ihr euch erst letzten Mai neu gegründet. Seid ihr eine noch unerfahrene Liste?

Heyer: Es ist wesentlich für eine Liste, dass sie auf dem Campus etwas bewegt. Mit dem Willen etwas zu verändern, kann man schon viel erreichen. Es gibt sicherlich Vorteile, wenn man viel Erfahrung hat, aber es ist auch ein Vorteil, wenn man noch eine junge und idealistische Liste ist. Man setzt sich viele Ziele, arbeitet engagierter und behält die Anliegen der Studenten im Blick, denn darum geht es doch.

CD: Ein anderer Vorwurf ist, dass ihr nicht effektiv arbeiten könnt, weil ihr aktuell nur drei Mitglieder habt.

Heyer: Das sehe ich nicht so. In kleinen Gruppen kann man viel effektiver arbeiten, weil man schneller Entscheidungen treffen kann. Außerdem kann man sich schneller

absprechen und besser koordinieren. Aber, auch im Hinblick auf die nächste Wahl, gibt es natürlich auf unserer Seite den Wunsch nach neuen Mitgliedern. Wer Interesse hat und sich Campus:grün anschließen möchte, darf sich gerne bei uns melden und mitmachen.

CD: Muss man Mitglied bei den Grünen sein?

Heyer: Nein.

CD: Wie steht ihr dazu, dass sie Studiengebühren in NRW abgeschafft werden sollen?

Heyer: Das wird von der SDP und den Grünen im Landtag forciert und wir begrüßen die Entscheidung natürlich. Ich hoffe natürlich, dass für die Heinrich- Heine Universität kein finanzieller Nachteil entsteht und, dass die Studienbedingungen gleich bleiben oder verbessert werden können. Es ist Campus:grün wichtig, dass die Studierenden durch den Wegfall der Gelder keinen Nachteil bezüglich der Lehre in Kauf nehmen müssen.

Selina Marx

Kleidersammeln auf der Mensa-Brücke

Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) sammelt vom 6.12. bis 17.12. an der Mensabrücke Sachspenden für zwei soziale Einrichtungen in Düsseldorf. Dabei handelt es sich zum einen um das Trebe-Café (betrieben von der Diakonie) und zum anderen um „Knackpunkt“ (Caritas). Beide sind Anlaufstellen speziell für weibliche Obdachlose, die in den Kontakt mit Drogen gekommen sind oder Beschaffungsprostitution nachgehen. „Die Leute können dort ein bisschen bleiben, in Ruhe einen Tee

trinken, bekommen sowohl psychische wie praktische Unterstützung und können sich auch Kleidung mitnehmen“, erklärt Tobias Siewert, Vorsitzender des RCDS und Organisator der Aktion. Benötigt wird vor allem Frauenkleidung, man freue sich aber auch über Kosmetikartikel. „Es geht uns darum, den Menschen zu helfen. Wir halten bloß die Säcke zum Verpacken bereit“, so Siewert. „Man hat so viele Sachen im Schrank, die man nicht mehr anzieht und hier wird so was gebraucht“, ergänzt er. TS

3		4			2	7		
	9				3			
								3
5				4	8	3		1
					1			9
	1	2						
8			4				7	
	4	5	8					
			6				2	

Politik

Ein Schritt nach Vorne, zwei Schritte zurück

Wissenschaftsausschuss diskutiert die Studiengebühren. Und liefert dabei einen detaillierten Einblick in die Problematik.

Der Gesetzentwurf der Regierung zur Abschaffung der Studiengebühren ist zersetzt von politisch brisanten Problemen. Doch die vom federführenden Ausschuss geladenen Experten nutzen die Chancen kaum, um darauf hinzuweisen. Der Ausschuss für Wissenschaft und Forschung im NRW-Landtag holt Meinungen zur Abschaffung der Studiengebühren ein.

Universität ohne Studiengebühren – das wird frühestens in einem Jahr möglich sein. Im Landtag diskutierten Experten mit den Abgeordneten des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie über den aktuellen rot-grünen Gesetzentwurf. Sechs Stunden lang erörterten 25 Interessenvertreter ihre Position zur geplanten Abschaffung. Doch was von den Meinungen wird wirklich gehört? Ein Großteil der Veranstaltung war eine Farce.

Mal pro, mal contra, mal ein ganz neues Konzept. Die Redner-Liste sei so zusammengestellt, dass ein argumentatives „Ping-Pong“ ermöglicht würde, merkte Sitzungsleiter Arndt Klocke (Grüne). Schöne Theorie, die jedoch nicht der Realität entsprach. In der ersten Sitzungsstunde sprachen nacheinander Vertreter der Landesrektorenkonferenzen (LRK) und Arbeitsgemeinschaft der Kanzler der Universitäten, Fachhochschulen und Kunst- und Musikhochschulen. Sechs Beiträge, alle mit der gleichen Essenz: Die Studiengebühren in NRW seien ein „Erfolgsmodell“, verkündete Professorin Ursula Gather von der LRK. „Deshalb halten wir die Abschaffung für falsch“, stellte sie zu Beginn ihrer Rede klar.

Kompensationsregelung sorgt für Löcher in Universitätshalten

Doch: Die Führungen der Hochschulen wissen, der Kurs der rot-grünen Landesregierung ist längst eingeschlagen. Kritik wird viel geübt an dem neuen Gesetzesvorschlag, es geht um Schadensbegrenzungen für die Hochschulen. Laut Entwurf steht allen Hochschulen gemeinsam eine Kompensationszahlung von 249 Millionen Euro zu. „Das sind genau die Mittel, die die Hochschulen nach Jahresabschluss 2009 von den Studierenden erhalten haben“, erklärte die Bildungsministerin Svenja Schulze während der ersten Lesung im Landtag. Allerdings bezieht sich die Berechnung der Zahl nur auf die Universitäten, die auch Gebühren erhoben haben. Die Kompensationszahlen sollen aber an alle Hochschulen ausgezahlt werden – unabhängig von der Höhe der erhobenen Gebühren. Der Betrag errechnet sich aus den Beitragszahlen der Studierenden des vergangenen Jahres. Doch dank Doppeljahrgängen und dem Abschied von der Wehrpflicht müssen die Universitäten für die nächsten Jahre mit viel höheren Studierendenzahlen rechnen. „Wir wissen jetzt schon, dass dieser Betrag nicht ausreicht“, erklärte Peter Schäfer, Kanzler der Universität Siegen. Geschlossen sprachen sich die sechs Redner der Universitätsführungen für eine Dynamisierung der Ausgleichszahlungen aus, die an die Anzahl der Studierenden zu koppeln sei. Eine Abschaffung der Gebühren – das sei nicht vor dem Wintersemester 2011/12 zu bewältigen, waren sich Kanzler und Rektoren einig.

Ein Datum, das auch rot-grün gut zu passen scheint.

Sarah Pastor vom LandesASten-Treffen NRW hatte in ihrer Rede die Forderung der Studierenden noch mal wiederholt. Eine Abschaffung der Gebühren zum Sommersemester sei „unbedingt notwendig“ und auch möglich, behauptete die Studierendenvertreterin. Die ASten beriefen sich auf Paragraph 38 der Landeshaushaltsordnung. Die Abschaffung der Gebühren soll unabhängig von den Kompensationszahlungen beschlossen werden, diese könnten durch den Nachtragshaushalt abgewickelt werden. Ein Gedanke, bei dem die Regierungsvertreter den Kopf schüttelten. Eine solche Abwicklung sei auch rechtlich nicht möglich, wiederholten die Abgeordneten. Das sei den Studierendenvertretern aber auch bereits mitgeteilt worden. Den AStA-Vertretern war ein Rechtsgutachten zu dieser Regelung versprochen worden. „Wir warten immer noch drauf“, empörte sich Jan Weber für die ASten.

Die Studierendenvertreter präsentierten damit eine äußerst schwache Position. Ihr einziges Argument für eine schnellere Abschaffung der Gebühren beruht auf der vermuteten Möglichkeit eines Nachtragshaushalts. Egal, ob hier das Rechtsgutachten fehlt oder nicht – eine bessere Vorbereitung und eine breitere Argumentationsgrundlage wäre für die Behauptung der einzigen Studierendenvertreter in der gesamten ersten Hälfte der Expertenanhörung zwingend notwendig gewesen. Eine Falle, in die später auch die Landeschülervertretung und das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren tappten. Die Studierenden gingen mit ihrer

Forderung nach einem gebührenfreien Sommersemester im aufbrausenden Getöse unter. „Die organisatorische Umsetzung wäre nicht zu stemmen“, so Ursula Gather für die LRK. „Dann würde hier Chaos ausbrechen“, prophezeite Kanzler Schäfer.

Leider der einzig sinnvolle Beitrag zu dem Thema. Die Gesetzesvorlage ist bereits einmal Mal im Landtag gelesen worden. Der Ausschuss für Innovation und der Finanzausschuss ermitteln nun nur noch Änderungsvorschläge und untersuchen Schwachstellen. Genau an dieser Stelle hätten die Experten ansetzen müssen. Für einen Umschwung in der Politik ist es bereits zu spät. Die Universitätsführungen haben das verstanden. Die anderen Experten leider nicht.

Nach dem ersten Redeblock bleiben noch zu viele Mängel des Gesetzes unerwähnt. Die Schreiberzunft verlässt den Raum, die Fraktionen schicken erste Pressemitteilungen zum Ergebnis der Ausschusssitzung rum. „Rot-Grün im Abseits“, meint die FDP im Hinblick auf die Abschaffungs-Gegner. Bisher sind erst elf Redner gehört worden. Sechs der Experten stammen aus Reihen der Universitätsführung. Der zweite Rednerblock ist bringt kein nennenswertes Ergebnis hervor. Auch AStA-Vorstandsmitglied Patrick Mebus, der als Zuhörer die Sitzung verfolgte, ist enttäuscht. „Mir kommt das vor wie eine Fake-Veranstaltung“, so der Liberale. „Die Diskussionen sind nicht zielführend.“

Ein Bochumer Professor schlägt nachgelagerte Studiengebühren ähnlich dem australischen Prinzip vor, der Düsseldorfer Germanistik-Professor Welbers schwafelt

von Lern-Didaktik. Die Stifterverbände und das Centrum für Hochschulentwicklung diskutieren lieber Statistiken und zweifelt das Kernargument der sozialen Selektion durch Gebühren an, während Elternvertreter und VWL-Professoren lieber über frühkindliche Bildung reden. Doch die Zeit für Konzeptänderungen ist längst verstrichen. Grundsatzdebatten statt effektiven Änderungsvorschlägen, eine vertane Chance.

Und das, obwohl noch fatale Löcher im Gesetzesentwurf klaffen. Laut Paragraph 5 sind ausländische Studierende, die keine EU-Bürger sind, von der Gebührenbefreiung ausgeschlossen. Damit setzt rotgrün ein Zeichen gegen die aktuellen Diskussionen um die Einwanderungspolitik. Ausländische Studierende, so das Argument, sollen nicht von deutscher Ausbildung profitieren, wenn sie danach wieder in die Heimat wandern. Auf Bundesebene verlangen die Parteien die Einwanderung von Fachkräften. Doch auf Länderebene wird eine Ausbildung von Ausländern blockiert. Warum überlegt man nicht stattdessen, wie es gelingen kann, die ausländischen Absolventen an den deutschen Arbeitsmarkt zu vermitteln? Das Landes-ASTen-Treffen forderte eine ersatzlose Streichung des Absatzes.

Nicht das einzige Manko: Auch die Mitbestimmung der Studierenden über die Verwendung der Gelder bleibt in dem Gesetzesentwurf auf der Strecke. Der Entwurf sieht vor, eine Kommission für Qualitätsverbesserung an den Universitäten einzusetzen, die zur Hälfte aus studentischen Vertretern besteht. Doch dieser Schritt, so argumentiert der ASTA der RWTH Aachen, gehe nicht „über die reine Symbolik hinaus“. Denn das Gremium hat keine Entscheidungsgewalt, es gibt lediglich Stellungnahmen und Emp-

fehlungen zu Verbesserungsansätzen. Wohin die Gelder fließen, das entscheidet die Universitätsführung.

Kein Geld für Qualitätsverbesserung?

Doch noch sind sich nicht mal die Hochschulleitungen ihrer Macht sicher. Laut rotgrün sollen die Kompensationszahlungen ausdrücklich nicht kapazitätswirksam sein – In der Regel müssten bei Überschüssen aus staatlichen Mitteln die Hochschulen von diesem Geld neue Studienplätze schaffen und somit ihre Kapazität erhöhen. Die Universitäten fürchten, dass das Versprechen der Landesregierung, die 249 Millionen Euro für die Verbesserung der Lehre zu verwenden, drohenden Gerichtsverfahren nicht standhält. Rechtsgutachten würden dies belegen. Laut dem deutschen Hochschulverband steht das Gesetzesvorhaben der Minderheitsregierung im Konflikt mit einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1972.

Ein Problem, das die Regierung selbst nicht fürchtet. Was überhaupt bleibt von der sechs Stunden andauernden Debatte? Karl Schuldtheis, Sprecher der SPD-Fraktion im Ausschuss, wischt die Diskussion über alternative Vorschläge wie nachgelagerte Studiengebühren schnell vom Tisch. „Das ist im Rahmen dieses Gesetzes mit Sicherheit nicht machbar.“ Ein Gesetz, welches das Kabinett bereits verabschiedet hat. Wie viel Änderungsspielraum gibt es überhaupt noch? „Wir werden uns sicherlich noch einmal über den Paragraph 5 (Anm. der Redaktion: Gebühren für Nicht-EU-Bürger) und die Dynamisierung unterhalten“, so Schuldtheis. Auch das Finanzvolumen soll noch einmal gesprochen werden. Das ist auch dringend notwendig, will Rot-Grün seinen Wahl-



versprechen - Abschaffung der Studiengebühren unter Aufrechterhaltung der Studienqualität - nur annähernd nahe kommen.
Jacqueline Goebel

gesellschaft gedanken forschung geschlecht
sozialwissenschaften diskurs sex sozialisation
geschichte ideen biologische symbole gender
forschung vorurteile identifikation mann
menschen symbole debatte gesellschaft gedanken
forschung klischee geschlecht rollen diskurs
penis rollen debatte frau medien

ER SIE ES

geschichte, diskurs, geschlecht, geschlechtertheoretische perspektive
genderforschung in den sozialwissenschaften
die neue reihe der ringvorlesung
vorurteile, sex, toleranz, sozialisation, fragen, sozialisation, biologische, gender, rollen, toleranz, klischee, ignoranz, identifikation, gesellschaft, menschen, sowi, gedanken, sex, vorurteile, forschung
2. dezember 2010, 18:00 uhr. c.t., hs 3c: prof. dr. kornelia hauser: bildung und geschlecht 16. dezember 2010; 18:00 uhr. c.t., hs 3c: dr. annette schnabel: bewegung braucht mehr als die gleichheit von interessen - feminismus und frauenbewegung 13. januar 2011; 18:00 uhr. c.t., raum noch nicht bekannt: vika kirchenbauer: kurzfilm 1: the multitude is feverish. kurzfilm 2: reproduktion 27. januar 2011; 18:00 uhr. c.t., raum noch nicht bekannt: tanja thomas: mitten im normierten leben - lifestyle television aus geschlechtertheoretischer perspektive

„Gib mir mal Spotlight!“

Vergangene Woche ging an der Uni das Filmfest 2010 über die Bühne



In der Blackbox (Bilder: Fabian Kurmann)

Es ist Mittwochabend und es herrscht Festival-Flair in der Phil-Fak. Der Fußboden vor Hörsaal 3A ist mit roten Teppichen ausgelegt, an den Wänden hängen Filmplakate, hier und da sind gemütliche Sitzcken eingerichtet, in der Luft liegt der Duft von süßem Popcorn. Viele Medien- und Kulturwissenschaftler laufen aufgeregt durch die Gegend, es ist halb sechs, in einer halben Stunde beginnt das Filmfest in der HHU. Seit Anfang dieses Jahres haben sie für diesen Tag gearbeitet, die Spannung ist so gegenwärtig wie der Popcorn-Geruch. Einlass in den Hörsaal gibt es zwar erst ab sechs, wir schleichen uns aber trotzdem schon herein. Drin ist's genauso festlich wie draußen: Lampions wurden gebastelt, „Filmfest Düsseldorf“ leuchtet uns an. Hinter den Kulissen ist noch viel Betrieb: eine schicke MeKuWi-Frau klebt „Reserviert“ Zettelchen auf die besten Plätze, Filmvorführer Christian hadert mit der Beleuchtung. „Gib mir mal Spotlight!“, ruft er durch den Saal. Und dann kann es losgehen.

Neuer Preis für den

besten Kreativ-Film

Der Hörsaal füllt sich rasch, jeder der ihn betritt, bekommt einen Stimmzettel. Zwei Stimmen darf man abgeben, einen für den besten Dokumentar- oder Spielfilm und einen für den besten „Kreativ-Film“. Gemeint sind kurze Animations-Filme, erklärt uns Irfan, der uns die Zettelchen persönlich bringt, wir sitzen ja schon. „Die sind in den letzten Jahren oft untergegangen und bekommen in diesem Jahr deshalb ihren eigenen Preis.“ Ein solcher Film eröffnet auch das Festival: „Halbschatten“. Darin geht es um den Alp, einen alten Mythos, der nachts zu den Menschen kommt, wenn sie schlafen. Die übergroße Katze setzt sich auf die Brust der Menschen, die dann „zuckt und zuckt und zuckt“. Wir sind begeistert, der hat unsere Stimme sicher. Es folgt ein Spielfilm, „Mein Sascha“ heißt er. Zwei Teenager schauen auf Flugzeuge bei Berlin Tegel und ein Großvater stirbt. Gefällt uns nicht. Der dritte im Bunde ist ein Fußfilm, Füße im Zug, während die Cola ausläuft. Sehr amüsant. Dann, das Beste des Abends, Effecto Dominó, eine

kubanisch-deutsche Produktion. Endlich ein politischer Film, es geht um Armut, Verbrechen, Schuld und Gewalt. Diese großen Themen werden in Gabriel Gauchets 28-minütigem Film gut verpackt, ein kleines Mädchen wird vergewaltigt, der Großvater übt Rache an dem mutmaßlichen Täter. Es folgt ein Kurzfilm, der den Zuschauer lehrt, wie lange vier Minuten sein können (Menschen steigen in Aufzüge ein und aus) und dann ist Pause. Die Zettel gehen in die Urne und die Besucher zum Bier.

Achtes Festival - alles neu

Das Filmfest an der HHU geht zwar dieses Jahr schon in die achte Runde, aber 2010 wurde vieles daran verändert. Zunächst wurde der Preis für den Kreativ-Film hinzugefügt, dann wurde das Finale in die Altstadt verlegt und es wurden Filme aus der ganzen Welt angenommen, über 80 Einsendungen hat es gegeben. Außerdem wurde aus dem losen MeKuWi-Projekt wurde ein gemeinnütziger Verein geschaffen. „Das haben wir dieses Jahr gemacht, um

den Filmfest eine feste Struktur zu geben“, erklärt Irfan Derin, einer der drei Festival-Koordinatoren, beim Interview. „Damit möchten wir fließende Übergänge für die kommenden Filmfeste schaffen.“ Vorher, so Irfan, musste man nämlich immer ganz von neuem anfangen. Er studiert Medien- und Kulturwissenschaften im siebten Semester und es ist das dritte Filmfest, an dem er aktiv mitwirkt. Mit ihm zusammen arbeiteten 23 Studierende der Medien- und Kulturwissenschaften, die dafür einen Schein für Projektmanagement bekommen. Irfan ist das Filmfest mit der Zeit ans Herz gewachsen, er macht das ehrenamtlich, gemeinsam mit Clemens Hess und Matthias Grottendiek. „Wir funktionieren sehr gut zusammen und bilden jetzt den Vorstand des Vereins.“

120 Jahre Filmgeschichte und die neueste Generation

Nach 20 Filmen und vielen Kreuzen ist am Freitagabend die Auswahl getroffen. In den vergangenen zwei Tagen haben die Zuschauer 10 Filme ins Finale gewählt, fünf Doku- und Spielfilme und fünf Kreativ-Filme. Es sind so viele Menschen ins Filmmuseum gekommen, dass die Finalisten in zwei Kinosälen gezeigt werden müssen. Unten in der Blackbox kann man es sich in den Kinositzen gemütlich machen und oben im vierten Stock sind eine Leinwand und Stühle aufgestellt. Einige Zuschauer müssen mit der Treppe oder dem Fußboden vorlieb nehmen. „Wir sind sehr froh, dass wir dieses Jahr mit dem Filmmuseum zusammen arbeiten“, sagt Irfan. „Heute Abend treffen 120 Jahre Filmgeschichte und die neueste Generation zusammen.“



Mit Blumen und Trophäe: Zwei Preisträgerinnen des Filmfests

And the winner is...

Am Ende des Abends stehen dann endlich die Gewinner fest. Wir haben wieder geschaut und unsere Kreuzchen gemacht und nun, elf Uhr ist schon rum, verlesen die Moderatoren die Gewinner. Der Publikumspreis für den besten Kreativ-Film geht an „Spiel des Lebens“, eine Art Animations-Collage über den Alltag. Der Regisseur bekommt dafür 750 Euro und ist noch nicht einmal anwesend. Na herzlichen Glückwunsch. Den Publikumspreis in der Kategorie Spielfilm/Doku bekommt „Ein Tag und eine Ewig-

keit“ von Anna Hepp. Darin portraitiert die Regisseurin ihre 94-jährige Großmutter, die alleine lebend auf den Tod wartet. Anna Hepp bekommt damit auch ein Preisgeld von 750 Euro und kann es wenig später noch gar nicht richtig fassen. „Ich hatte Angst, dass mein langsamer Film bei einem jungen Publikum wie diesem nicht gut ankommt.“, verrät sie uns. Diese Angst hat sie jetzt vergessen, hält ihren Preis in die Luft und strahlt zusammen mit Juliane Engelmann in die Kamera. Juliane Engelmann hat den besten Preis des Abends abgeräumt, den mit

1.000 Euro dotierten Preis der Jury. Ihr Spielfilm „Narben im Beton“ erzählt von einer jungen Mutter, die im Plattenbau drei Kinder großzieht und ihrem Mann dabei zusehen muss, wie er sie vor ihren Augen betrügt. Die Sensibilität, mit der Juliane ihre Protagonisten inszeniert, habe die Jury überzeugt, heißt es in der Erklärung. „Ich freue mich sehr, dass meine Geschichte die Zuschauer bewegt“, sagt Juliane. Genau wie Anna Hepp hat sie an der Kunsthochschule für Medien in Köln Film studiert und gerade ihren Abschluss gemacht.

Nach dem Filmfest ist vor dem Filmfest

In der Nacht vom Freitag wird noch bis in die Morgenstunden gefeiert, zunächst im Filmmuseum, dann im Pretty Vacant. Auch zwei Tage später ist die Euphorie noch da, erzählt uns Irfan am Montagabend. „Nach dem Filmfest ist vor dem Filmfest!“, sagt er lachend. In wenigen Tagen ist schon wieder die nächste Team-Sitzung, fürs Filmfest 2011. Das soll übrigens nicht mehr nur für Studierende der Medien- und Kulturwissenschaften offen sein. „Wer an unsere Tür klopft, ist beim nächsten Filmfest herzlich willkommen.“ *Sophia Sotke*

Filme von A-Z Gran Torino

Regie: Clint Eastwood
Hauptdarsteller: Clint Eastwood,
Ahney Her, Bee Vang

Walt Kowalski (Clint Eastwood) ist griesgrämig und verbittert, er ist alt und hustet Blut. Trotzdem raucht er Kette und leert jeden Tag mehrere Dosen Bier auf seiner Veranda in einem heruntergekommenen Vorort von Detroit. Walt Kowalski wohnt da schon immer, früher hatte er noch weiße Nachbarn. Jetzt stören ihn vor allem seine neuen beim Bier Trinken und finster Dreinblicken: Chinesen nennt er sie, dabei sind sie Hmong, ein südostasiatisches Volk. Aber das interessiert Walt Kowalski nicht, er ist Rassist. Er war im Korea-Krieg und schraubte sein Leben lang Autos bei Ford. Und was bleibt ihm jetzt, da er alt ist? Sein Hund vielleicht noch, seine Frau ist tot. Walt Kowalski mag niemanden, noch nicht mal seine Kinder, nicht den Pfarrer der Gemeinde und eben am wenigsten seine Nachbarn.

Doch ein paar davon, ein Junge und ein Mädchen der Hmong, mögen ihn. Nachdem sie sich an seine mürrischen Launen gewöhnt haben, wird er für sie ein Beschützer, in dieser Nachbarschaft, die von Bandenkriegen und Prostitution beherrscht wird. Sie nehmen den einsamen Greis mit zu den Familienfesten der Hmong, kommen ihn auf seiner Veranda besuchen, bitten ihn um Rat. Unter diesen fortwährenden Befreundungs-Versuchen taut Kowalski auf - wenn auch nur zögerlich, sehr zögerlich.

Die große Frage ist, warum wir Walt Kowalski trotzdem mögen. Warum er uns von Anfang an sympathisch ist, dieser Blut spuckende, schlecht gelaunte Greis. Vielleicht weil wir ahnen, dass er sich ändern wird. Vielleicht auch, weil

es der große Clint Eastwood ist, der ihn spielt; und das fantastisch, mit einer langen Palette voller Ausdrucksmöglichkeiten. Weil wir wissen, dass es auch Eastwood ist, der die Regie in Gran Torino führt. Der Großvater Hollywoods setzt sich über das nichtssagende Entertainment-Kino seiner Enkel hinweg, in seinen Geschichten spielen nicht die 0815-Blondinen die Hauptrollen.

Gran Torino erzählt die Geschichte eines anderen Amerikas. Der Film thematisiert Einwanderung, Armut und Elend, ohne dass er formelhaft wirkt. Aus dem spannungsgeladenen Nachbarschaftsverhältnis entwickelt sich ein dramatischer Plot, der uns fesselt und das bis zur letzten Sekunde. Ein sozialkritischer, mehr als sehenswerter Thriller. *Sophia Sotke*

Ausleihbar in der ULB



In Düsseldorf

Wie viele Gründe gibt es wohl mitten in einem Supermarkt, an einem ganz normalen Freitag, mit einem Hechtsprung in eine Tiefkühltruhe zu springen? Verdammt dumme Wette verloren? Hitzewallungen? In einem Lierenfelder Supermarkt war es jedoch nicht die erfrischende Kühle, die eine Kundin dazu brachte, schnell zu Spinat, Aufbackbrötchen und Thunfischpizza zu eilen, sondern vielmehr die starken Außenwände der Truhe. Der Grund für den spontanen sportlichen Einsatz stellte eine herabstürzende Decke dar. Die stabilen Seitenwände der Truhe boten der Frau Schutz, die später durch Einsatzkräfte geborgen wurde. Fünfzehn Menschen wurden durch die herunterstürzende Decke verletzt, davon wurden neun Menschen ins Krankenhaus eingeliefert, in Lebensgefahr befindet sich jedoch niemand.

Was ist eigentlich in Düsseldorf los? Einstürzende Gebäude, quietschende Reifen und dröhnender Motorenlärm – wird hier ein Actionfilm gedreht? In dem Fall sollte Heikki Kovalainen zum Stunt-Man des Jahres gewählt werden. Beim „Race of the Champions“ treten jedes Jahr die besten der besten im Rennsport gegeneinander an. Auf der Strecke mitten in der ESPRIT Arena zerlegte der Formel-1-Pilot zerlegte der Finne gleich Auto und Bande. Übrigens: Sieger der Länderwertung wurde Deutschland mit Michael Schumacher und Sebastian Vettel.

Nicht die einzige Verfolgungsjagd auf rutschiger Piste in diesem Winter. Mitten in der Innenstadt, zwischen Holzschmuck, Glühwein und Rhein, begeben sich auch dieses Jahr beim Weltcup Skilangläufer auf Düsseldorfs schnellste Sight-Seeing-Tour.

In Deutschland

Doch was gehört noch zu einem richtig guten Actionblockbuster? Bösewichte! Leider sind die zurzeit in Deutschland Mangelware. Anstatt Intrigen zu spinnen, Volksverrat zu begehen oder Erpressungsbriefe aufzusetzen, demontiert sich die politische Führung Deutschlands eher selbst.

Auch Angela Merkels neuer Spitzname Teflon-Angela taugt auch nicht als Markenname für einen Bösewicht. Wäre auch unpassend. An einem echten Gegenspieler darf nicht alles abgleiten, ein echter Gegenspieler muss wirklich aufbrausen können! So wie die USA, die regen sich mächtig über die neusten Wikileaks-Veröffentlichungen auf. Das Internetportal hatte mithilfe des „Spiegels“ und der „New York Times“ Depeschen der US-Botschaften veröffentlicht, wodurch auch Merkels geheimer Spitzname Ruhm erwarb. Wenigstens Westerwelle habe einen „überschäumenden“ Charakter, verraten die internen Botschaftsteilungen. Aber wer nur von 5 Prozent gewählt wird und vom Rest nicht gefürchtet, eigentlich nicht mal beachtet wird, ist auch kein guter Widersacher. Und Westerwelle hat auch schon genug mit seinen eigenen Männern zu kämpfen, schließlich soll es in der FDP einen Maulwurf geben, der der US-Botschaft angeblich interne Parteipapiere zugespielt hat.

Immerhin macht gerade auch sonst niemand der FDP Konkurrenz. Das Experiment Schwarz-Grün ist nun offiziell auch nicht gelungener als Frankensteins Monster. Erst platzte die Schulreform, dann ging Bürgermeister Ole von Beust (CDU), in der letzten Woche verabschiedete sich auch Finanzsenator Carsten Frigge (CDU). Jetzt haben die Grünen-Alternativen (GAL) die Nase voll und ziehen sich ganz aus der Affäre zurück. Die CDU bleibt im Regen stehen. Eiskalt erwischt hat sie der Abgang der GAL, tatsächlich hatte niemand damit gerechnet. Ihren Unmut hätten die Grünen niemals thematisiert, deklariert der beleidigte Bürgermeister Ahlhaus, der nach von Beust das Steuer übernahm.

In der Welt

Nein, Deutschlands aktuelles Tagesschehen taugt wirklich nicht zu einem Blockbuster. Zu blöd nur, dass RTL das trotzdem immer wieder versucht. Zur Not auch mit Naturkatastrophen. Dabei gibt es so viel spannendere Orte, an denen so richtig die Fetzen

fliegen. Zum Beispiel in Korea. Das ist doch mal ein Zwist! Davon kann jeder Plotautor doch nur träumen! Norden gegen Süden, Kommunismus gegen USA-Freund - eine späte Wiedergeburt des guten alten Kalten Kriegs. Ein paar Inseln, die zu Südkorea gehören, jedoch über hundert Kilometer vom Festland entfernt liegen, wobei die Luftlinie zwischen einer der Inseln und Nordkorea nur 12 Kilometer beträgt, ist der perfekte Ort für Machtspielen der Regierungen. Auch die USA schauen da gerne vorbei und üben mit Südkorea Seemanöver. Aber das hätten die beiden Spielkameraden ja sowieso gemacht, das hat ja gar nichts mit den Granatenangriffen durch Nordkorea zu tun. Schon am Dienstag prasselten die Granaten auf der umstrittenen Insel Yeonpyeong ein, vier Menschen wurden dabei getötet. Es hört sich wie Krieg an, es sieht aus wie Krieg, aber niemand hat Angst. Die USA spielen weiter im Gelben Meer mit den Freunden aus Seoul, währenddessen baut Nordkorea fleißig Raketen an der Küstengrenze auf. Sie drohen mit einem „militärischen Gegenangriff ohne Gnade“.

Was die Geschichte untauglich macht, zu einem Kriegsheldendrama à la Rambo zu werden, ist China. Die spielen normalerweise gerne den großen Bruder für den kommunistischen Norden. Doch es scheint so, als sei das Land zu erwachsen geworden, um den pöbelnden Sandkastenfreunden des Westens ihre Spielzeuge wegzunehmen. Statt Solidaritätsbekundungen versucht China es mit Diplomatie und lädt zu Ländergesprächen ein. Es hat wirklich niemand Angst vor Nordkorea.

Auch nicht, wenn der schwarze Mann Atombomben mitbringt? Am Dienstag wurden Nachrichten über eine neue hochaufgerüstete Urananreicherungsanlage unter der Herrschaft Kim Jong Il bekannt. Eins steht auf jeden Fall fest: Ein Actionfilm ohne Explosionen wäre auch nicht mehr, als eine Sat 1 Kommissare ermitteln-Produktion.

Jacqueline Goebel

Der AstA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

Gefällt mir 

wir nehmen einen zweiten, ernsthaften Anlauf und wollen euch ab sofort Web 2.0-konform erreichen:

Ihr findet uns auf facebook.com/astaHHU.

Auf dem Facebook-Profil findet ihr News, Termine, Veranstaltungen, Fotos und vieles weitere, das auf dem Campus los ist.

www.facebook.com/astaHHU

Wir arbeiten gerade fieberhaft an der Erneuerung der Homepage, um euch noch strukturierter und gezielter Infos und Neuigkeiten anzubieten. Bald soll der Newsletter erscheinen, für den ihr euch jetzt bereits eintragen könnt.

Besucht uns auf asta.uni-duesseldorf.de.

www.asta.uni-duesseldorf.de

Ihr wollt Dampf ablassen, sagen, was euch an der Uni stört oder wofür wir uns einsetzen sollen?

Mailt uns an feedback@asta.uni-duesseldorf.de oder kommt einfach vorbei. Ihr findet uns in 25.23 U1.

feedback@asta.uni-duesseldorf.de

Sprechzeiten:

25.23.U1.47

Montag: 12 bis 14 Uhr und 18 bis 20 Uhr

Dienstag: 12 bis 14 Uhr

Mittwoch: 12 bis 15 Uhr

Donnerstag: 14 bis 16 Uhr

Freitag: 9 bis 14 Uhr

V.i.S.d.P.: AstA-Vorstand

Donnerstag, 02.12.

FFT mit Studentenwerk: banality dreams, Präzision der Freiheit, 20 Uhr. Zur gleichen Zeit auch am 9.12. im FFT (Leckerbissen!)
 Er, Sie, Es, Genderforschung in den Sozialwissenschaften, Ringvorlesung, HS 3C, 18 Uhr c.t.
 Pamela Falcon, Funk, Soul, am ZOO, 20 Uhr
 Vraiment Variété, French Pop, Lounge und Chansons mit DJ Ledivo, Trinkhalle, 20 Uhr

Freitag 3.12.

Nikofete der FS Chemie und Wirtschaftskemie. SP-Saal, ab 20 Uhr. Happy Hour von 20 - 22 Uhr und von 2 - 4 Uhr
 Sie Tanzt! - Frauenschwoof Pop, House, Soul und Charts mit Djane d'jumelle u. a. (Halle) + Standardzant bis 22.30 Uhr, House (Club ab 23. Uhr), zakk, 20.30
 Pictoplasma zeitgenössische Figurengestaltung in Illustration, Kunst, Design und Animation mit Vorträgen und Filmprogramm, Moderatoren Lars Denicke und Peter Thaler, NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, 18.00
 FIS Skilanglauf Weltcup, Opening mit DJ Charly + Live-Musik mit ‚Die Aberseer‘ anschließend offizielle Eröffnungsfeier (19 Uhr) und Live-Musik mit ‚Sumpfkroten / the hot frogs‘, Burgplatz, ab 18 Uhr ebenfalls Samstags

Samstag 4.12.

Citybeats-Finale Newcomer-Contest mit Jolly Roger, Bogus Empire und A Tale of Amity. Moderator Tobias Wienke, Haus der Jugend, 20 Uhr.
 Winged nightmare, left wing, Tanzstück von ‚Neuer Tanz‘, Schloss Benrath, 20 Uhr, ebenfalls Sonntags.

Sonntag 5.12.

Peter Pan and the lost boys, Peter Pan, der Junge, der nicht erwachsen werden will, entführt die Geschwister Wendy, John und Michael aus ihrer bürgerlichen, von gesellschaftlichen Zwängen bestimmten Welt auf die Insel Neverland, in der Anarchie und Chaos herrschen. Die Insel ist alles andere als eine heile Kinderwelt, sie ist rauschhaft, gewalttätig und wundervoll zugleich. Traumspiel mit Livemusik. FFT, 19 Uhr
 Klangkosmos Weltmusik Huong Thanh Trio, klassische vietnamesische Musik, Jazzschmiede, 20.30 Uhr

Montag 6.12.

Nikolaus-Showdebatte des Debattierclubs: Sind Studierende wirklich faul? 18.15 Uhr, Geb.22.01, HS 2C (Leckerbissen!)
 Mein Bruder macht beim Tonfilm die Geräusche, Bunte Reise durch die Filmklassiker der letzten Jahrzehnte mit fünf Schauspielern, zwei Musikern, einem Kino, Savoy Theater, ab Montag 19.30 Uhr

Dienstag 7.12.

Jam Session, Jazzschmiede, 20.30
 Wohnzimmermusikklub, rare Hits von 1980 bis heute mit DJ Benny und anderen, Pretty Vacant, 20.15

Mittwoch 8.12.

Winterwärme - Schwul-Lesbische-Party
 „Wir feiern eine tolle Adventszeit und tanzen uns die Kälte aus den Knochen! Ob bi, lesbisch, schwul, hetero oder transgender, alle sind eingeladen mit uns einen tollen Abend zu verbringen“, schreibt das Schwulenreferat. SP-Saal, ab 21 Uhr.
 Die Mexikanische Literaturpreisträgerin Margo Glantz zu Gast beim internationalen Kongress zu „Kolonialzeit, Unabhängigkeit und Revolution: Das ‚andere‘ Mexiko in der Literatur und der visuellen Kunst“, vom 8. bis 10.12.10 im Goethe-Museum, Tagung auf Spanisch, Gespräche auf Englisch.
 Backstage, Treffpunkt Eingang Schauspielhaus Central. 17.00 – 19.30 Uhr.

Nikofete
Gebrauchsanweisung
 Freitag 3.12.2010
 im SP - Saal
 FS Chemie und FS Wirtschaftskemie

Happy Hour:	Preise:
20:00 - 22:00 Uhr	Bier: 1,50 €
2:00 - 4:00 Uhr	Longdrinks: 3,50 €
	Hotdogs: 1,50 €

Musik: DJ - Bodebuche mit Rock, Pop und Electro im Live - Turntable - Mix

Leckerbissen

FFT mit Studentenwerk: banality dreams, Präzision der Freiheit
 Sieben Frauen und Männer in der Blüte ihres Lebens. Sie spüren Freiheit – immer und überall – und wollen ihr Frei-Sein mit der ganzen Welt teilen. Dank des Internets hat jeder die Möglichkeit, sich zu präsentieren, sich zu vernetzen und etwas aus sich zu machen. Damit ist unmittelbar die Suche nach Freiheit als einer zutiefst individuellen, archaischen und dennoch flüchtigen Erfahrung verbunden. Das Stück wird in englischer Sprache aufgeführt. Anmeldung bis Do 2.12. für 5 Euro Eintritt unter interkult@studentenwerk-duesseldorf.de, ansonsten Abendkasse 6-10 Euro. Vorführung Do 9.12.10, 20 Uhr

Zum Mittelalterlichen Weihnachtsmarkt taucht Siegburg in eine längst vergessene Zeit ein. Auf dem Marktplatz, umgeben von historischen Baudenkmalern, unterhalten mehr als zehn Dutzend verkleidete Handwerksleute, Musici und weitgereiste Händler die Besucher und bieten ihre Waren an. Freunde des Mittelalters können rustikal speisen und trinken und sich von Späßen der Gaukler belustigen oder den Klängen der Spielleute bezaubern lassen. Anmeldung unter interkult@studentenwerk-duesseldorf.de

Der Debattierclub veranstaltet die traditionelle Nikolaus-Showdebatte mit der Frage, ob Studierende im Grunde Faul sind und ohne Grund jammern. Die AstA-Vorsitzende hat bereits zugesagt. 18.15 Uhr, Geb.22.01, HS 2C, Gratis Glühwein und Lebkuchen. (www.debate.de)

Fabian Kurmann